



Prag und Preßburg -
schwieriges Verhältnis

(Seite 2)

22. VLÖ-Volksgruppen-
symposium

(Seite 6)

Die vielen Väter der
Vertreibung

(Seite 11)

Wahlen in Bayern und Hessen: Bittere Botschaft für Berlin

Deutschland im Herbst 2023: **Politische Wechselstimmung**, das ist an den Ergebnissen der **Landtagswahlen in Bayern und Hessen** abzulesen, liegt in der Luft. Die Ampelparteien in Berlin (SPD, Grüne und FDP) wurden abgestraft.

Man hat die gesellschaftspolitische Sprengkraft der **Migration** zu lange **unterschätzt**, erst jetzt wird die Notwendigkeit einer „Asylwende“ betont. Der **AfD** ist es gelungen, aus allen Parteien Wähler zu sich herüberzuziehen, die meisten von **SPD** und **FDP**. „Der Aufstieg der AfD ist die Folge der Ampelpolitik“, kommentierte denn auch der Chef des Meinungsforschungsinstituts Forsa, Manfred **Güllner**.

Markus **Söders** CSU schnitt schwach ab, sie verlor „Stammkundschaft“. Der umtriebige Franke in der Münchner Staatskanzlei wird seine bundespolitischen Ambitionen vorerst begraben müssen.

Die **bayerische SPD**, in der einst Sudetendeutsche wie Volkmar **Gabert** (heuer 100. Geburtstag und 20. Todestag) den Ton angaben, nähert sich nach dem Urnengang vom 8. Oktober bedrohlich der politischen Todeszone. Die Wahl hinterlässt in beiden Bundesländern eine traumatisierte Sozialdemokratie.

Das Meinungsforschungsinstitut Allensbach ist der Meinung, dass die Hälfte der AfD-Wähler **Protestwähler** sind, die den **Mitte-Parteien** noch nicht ganz den Rücken gekehrt haben, sie sind lediglich mit der **Ampel-Politik nicht einverstanden**. Fest scheint allerdings zu stehen: Die AfD ist auch im Westen Deutschlands kein vorübergehender Spuk mehr. In Bayern verbuchte die Partei Zugewinne von mehr als vier Prozent, im ehemals „roten“ Hessen sogar über fünf Prozent.

Es dürfte den Altparteien schwerfallen, die AfD aus **dem politischen Diskurs**

auszuschließen. Demoskopien prognostizierten eine **Entfremdung** zwischen den in **Berlin Regierenden** und den vielen in normalen Arbeitsverhältnissen **Beschäftigten** – zumeist aus der **gesellschaftlichen und politischen Mitte**. Die „**Fortschrittskoalition**“ aus SPD, Grünen und FDP hat sich für manchen in eine **Albtraumkoalition** verwandelt. Und es konnte nicht ausbleiben, dass, wie eine Umfrage des Instituts Insa ergab, **57 Prozent für Neuwahlen** zum Bundestag plädierten. Selbst 53 Prozent der FDP-Anhänger sind dafür.

Die AfD ist, registrierte die „Frankfurter Allgemeine“, in den beiden Flächenstaaten Bayern und Hessen, „**bärenstark**“. Sie gewinne, „und das ist neu“, nicht mehr nur von der Union und der FDP Stimmen, sondern von allen Parteien. Und sie werde nicht mehr nur aus Protest, sondern auch aus **Überzeugung** gewählt.

Fortsetzung auf Seite 2

Klartext

Mehr Realismus an der Moldau

Von Gernot Facius

Der tschechische Staatspräsident **Petr Pavel** hat in Straßburg eine **bemerkenswerte Rede** gehalten. Er feierte die **Europäische Union** als das größte **Friedensprojekt**, das jemals umgesetzt wurde. Die Wahlen zum EU-Parlament im kommenden Jahr seien daher eine Prüfung und zugleich die Gelegenheit zu zeigen, dass der **Geist der Demokratie** lebendig sei. Wer wird solchen Worten nicht zustimmen wollen? Mehrmals erinnerte Pavel an **Václav Havel**, der im Jahr 2000 vor dem Parlament gesprochen hatte. Er zitierte den Dichter-Präsidenten mit der Aussage, dass man sich dem Bösen schon in den Anfängen entgegenstellen sollte. Eine **berechtigte Mahnung**, gerade angesichts der russischen Aggression gegen die Ukraine und ihren Folgen. Es ist ja nicht zu übersehen: Unter Pavel und der Regierung von Premierminister **Fiala** ist mehr **Realismus** in die Kanzleien an der Moldau eingezogen. Prag steht heute für **klare Westorientierung**. Versuche, von der Burg aus eine „alternative Außenpolitik“ zu organisieren, gehören der Vergangenheit an. Das ist ein **signifikanter Unterschied** zu früheren tschechischen Regierungen, die gen Osten schielten oder sich, wie zu Zeiten von **Miloš Zeman**, auf eine gefährliche **Schaukelpolitik** einließen. Präsident Pavel kam in seiner Straßburger Rede auch auf die **Erweiterung der Europäischen Union** zu sprechen: „Die Erweiterung“, sagte er, „sollte als Gelegenheit aufgefasst werden, um den europäischen Gedanken neu zu justieren - und um die Union effektiver zu machen.“ Das hört sich alles gut an. Aber man wird auf dem Weg der „Neujustierung“ nicht erfolgreich sein, wenn man die alten, sprich: **ungelösten Probleme** des Kontinents politisch ignoriert. Prag tut sich auch unter der aktuellen Führung schwer, die ganze Problematik, die mit der **Vertreibung** der Sudetendeutschen zusammenhängt, zu begreifen. Es reicht nicht aus, die Führung der Landsmannschaft für den „**Verzicht auf die Wiedergewinnung der Heimat**“ zu loben. Es müssen auch endlich Ideen entwickelt werden, wie man sich von der historischen und politischen **Last der Beneš-Dekrete** befreien kann. Daran mangelt es in Tschechien (und in Deutschland) noch immer. Die Dekrete lasten bleischwer auf dem von Präsident Pavel zitierten „europäischen Gedanken“. Eine **entschiedene Prager Distanzierung** ohne Wenn und Aber von der unseligen Beneš-Hinterlassenschaft wäre ein ernsthafter Beitrag zur politischen Verständigung. Dieses Problem im Jahr 2023 auszuklammern oder diplomatisch zu umgehen hieße, seine Brisanz zu unterschätzen.

Bild der Heimat



Friedhofskapelle Ringelshain. Bitte lesen Sie dazu auch den Beitrag „Sudetendeutsche Spuren auf tschechischen Friedhöfen“ anlässlich des Verstorbenenedenkens zu Allerseelen auf Seite 4



Bild: Duernsteiner/Pixabay



Bild: falco/Pixabay

Prag und Preßburg: Ein schwieriges Verhältnis

Die Politik von Robert Fico stößt auf tschechische Bedenken

So ganz wohl scheint den in Prag Regierenden nicht zu sein, wenn sie auf den **Ausgang der slowakischen Parlamentswahlen** schauen. Das lässt sich an den **zurückhaltenden Glückwünschen** für **Robert Fico** und seine Partei Smer (Richtung) ablesen.

Das Wahlergebnis müsse respektiert werden, hieß es diplomatisch. Smer hatte die Wahl mit **knapp 23 Prozent** gewonnen, die zweitstärkste **Partei Progresívne Slovensko** (Progressive Slowakei) folgt mit einem fünfprozentigen Abstand.

Tschechiens Staatspräsident **Petr Pavel** beschränkte sich auf den Hinweis, dass man erst nach den Koalitionsverhandlungen sagen könne, welche Richtung das Land einschlage. „Dann wird klar,

inwiefern unsere Wege auch in Zukunft übereinstimmen oder auseinanderfallen werden.“

In den Reaktionen aus dem tschechischen Regierungslager klangen zwischen den Zeilen die **Bedenken** mit, die die Wahl Ficos auslöst.

Der **59-Jährige** hat sich von seiner früheren, eher **traditionellen sozialdemokratischen Ausrichtung** entfernt und ist zu einem **markanten Populisten** geworden. Zu seinen Forderungen gehörten eine **Politik der Härte** in Sachen Migration sowie das **Ende der aktiven Unterstützung der Ukraine** in der Auseinandersetzung mit Russland. Fico, das ist die Meinung vieler Analytiker, habe sich deutlich in die

politische Nähe etwa eines **Viktor Orban** begeben. Die tschechische **EU-Kommissarin Věra Jourová** bezeichnete Ficos Wahlkampf als „beispiellose Desinformationsmassage“.

Man habe beobachten können, in welchem hohem Maß der slowakische Informationsraum „vonseiten der extremen Rechten und auch von kremltreuen Quellen überschwemmt wurde“.

Dem Wahlsieger zugewandt gab sich hingegen die **Opposition** in Tschechien. Auf die Glückwünsche von **Andrej Babiš** (Partei ANO) folgten auch die von **Tomio Okamura**, dem Chef der Rechtsaußenpartei „Freiheit und direkte Demokratie“. Er ergänzte seinen Kommentar mit den markig klin-

genden Worten, dass es immer besser sei, mit **Patrioten zusammenzuarbeiten** als mit Personen, die „**fremde Interessen**“ vertreten.

Und aus dem ANO-Vorstand kam die Bewertung des Fico-Erfolgs als **Sieg des Pragmatismus** über Ideologien. Inzwischen hat auch Petr Pavel frühere kritische Äußerungen abgeschwächt.

Vor der Wahl hatte er gesagt, dass Fico „eine Reihe von Ansichten geäußert hat, die eher der russischen Propaganda als unserer Weltanschauung entsprechen“. Später erklärte er, dass es auch im Interesse der Tschechischen Republik läge, „die **Beziehungen** zu den Slowaken langfristig auf einem **hohen Niveau** zu halten“.

Aus der Redaktion

Das polnische Exempel - von Gernot Facius

Erst Tschechien, nun Polen. Allerdings ist der Erfolg der bisherigen **Warschauer Oppositionsparteien** um **Donald Tusk** doch etwas anders zu bewerten als der Sieg von **Petr Fiala** über seinen Herausforderer **Andrej Babiš**. Euphorie ist (noch) nicht angebracht. Das Thema hat mehrere Facetten. Der **Rückbau der illiberalen „Reformen“** an der Weichsel ist **schwieriges Neuland**. Und so schnell wird das Problem nicht zu lösen sein. Das größte EU-Mitglied in Ostmitteleuropa, das von kaum zu überschätzender **Bedeutung für die Unterstützung der Ukraine** ist, könnte zunächst in eine gefährliche **Phase politischer Instabilität** eintreten. Man muss damit rechnen, dass die bislang **regierende PiS** („Recht und Gerechtigkeit“) alles versuchen wird, um die Bildung eines neuen Kabinetts hinauszuzögern. Sie stemmt sich **gegen einen Machtwechsel** an der Weichsel.

Politische Beobachter fragten deshalb besorgt: Wie wird eine von Tusk geführte Regierung effektiv reagieren können, wenn sie zwar im Sejm über die Mehrheit verfügt, aber wichtige Staatsorgane

gegen sie stehen? In den Jahren, in denen die PiS an der Macht war, hat diese Partei sich **Instrumente zugelegt**, mit denen sie „potentiellen Nachfolgern Knüppel zwischen die Beine werfen kann“, schrieb die „Frankfurter Allgemeine“. Es klang wie eine Drohung, als der **PiS-Chef Jaroslaw Kaczynski** „Tage des Kampfes und der Spannungen“ voraussagte. Nun wird es auf **Staatspräsident Andrzej Duda** vom PiS-Lager ankommen. Wird er sich der Anti-PiS-Koalition in den Weg stellen? Die Situation erinnert an die **Tage im Juni 1989**, die das Ende der kommunistischen Herrschaft einläuteten. Damals haben die Polen sich **Freiheit und Demokratie** erkämpft, nun können sie es wieder tun. Es gibt jedoch einen **gravierenden Unterschied** zum großen „Wendejahr“ 1989.

Damals standen die Polen einig gegen die Machthaber in Warschau. An dem aktuellen Wahlergebnis hingegen lässt sich ablesen, **wie gespalten** das Land heute ist. „**Schicksalswahl**“ ist nicht aus der Luft gegriffen. Es geht auch um den **Grad der Annäherung** an Deutschland. Tusks Bürgerkoalition setzt – anders als

die PiS – auf eine **Zusammenarbeit mit Berlin** und eine starke **Bindung an die EU**, die Kaczynski-Partei kämpfte im Wahlkampf gegen eine vermeintliche deutsche Dominanz: „Wir lassen nicht zu, dass Polen verraten wird.“ Bemerkenswert: Die **Beteiligung** an der Wahl lag mit **fast 73 Prozent** um gut zehn Punkte über jener Parlamentswahl am 4. Juni 1989, die das Ende des KP-Regimes besiegelte. Die hohe Wahlbeteiligung hat allerdings dazu geführt, dass die **deutsche Minderheit ihren Sitz im Sejm verlor**. Ihre Liste in der Woiwodschaft (Regierungsbezirk) **Oppeln/Opole** erhielt diesmal nur **knapp 26.000 Stimmen**, zu wenig für ein Parlamentsmandat. „Wir hören von vielen Seiten, dass unsere Wähler sich diesmal an der **großen Richtungsentscheidung** beteiligen wollten und deshalb nicht uns gewählt haben“, suchte **Rafał Bartek**, Vorsitzender des Regionalparlaments in Oppeln, den Stimmenverlust zu begründen. Nun hofft man, dass das polnische Exempel auch **positive Auswirkungen** auf die Position der deutschen Minderheit haben wird.

„Wahlen in Bayern und Hessen“ - Bittere Botschaft für Berlin Fortsetzung von Seite 1

„Für einige Bürger wird es zunehmend zur Gewohnheit, AfD zu wählen. Die **Ampelregierung** hat offensichtlich das **Vertrauen** zu einem großen Teil **verspielt**. Das kann den SPD-Kanzler nicht kaltlassen.“ Die AfD will zukünftig an Regierungen beteiligt werden. „Die AfD“, sagt die Bundesvorsitzende **Alice Weidel**, „ist kein Ostphänomen mehr, sondern eine gesamtdeutsche Partei.“ In **Hessen** hatte sie **18,4** und in **Bayern 14,6 Prozent** erzielt. Die Wahlen in den beiden Bundesländern waren, so die FAZ, „**der letzte Warnschuss**, bevor es den demokratischen Parteien und der freiheitlichen Gesellschaft so richtig wehtun wird“. Die **Europawahl** im nächsten Jahr diene sich als **Protestwahl** hervorragend an. Und dann folgen die **Wahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg**. Die abzusehenden Ergebnisse dort dürften das Gefühl der Etablierten verstärken, mit dem Rücken zur Wand zu stehen. „Gerade jetzt ist also der Moment, in dem sie es noch selbst in der Hand haben.“

„Wir haben bereits zu viel Zeit vergeudet“

Was Präsident Pavel in seiner Straßburger Rede sagte

Der tschechische Staatspräsident Petr Pavel hielt vor dem Europaparlament eine Rede, mit der er signalisierte, dass er Gedanken von Václav Havel aufnimmt (siehe auch Seite 1). Die „Sudetenpost“ druckt Auszüge:

Vor 23 Jahren sprach Václav Havel in diesem Haus über die Notwendigkeit, die **europäischen Werte, Ideale und Grundsätze** ständig zu überdenken und kritisch zu prüfen. Seitdem hat sich an der Dringlichkeit dieser Aufgabe nichts geändert. Noch wichtiger ist es, dafür zu sorgen, dass sich unsere Bürgerinnen und Bürger mit den Grundsätzen, für die wir stehen, identifizieren können. Das ist unsere **Aufgabe als Politiker**. Wenn wir Europa gestalten wollen, **müssen** die Menschen es verstehen. **Die Stärke Europas** liegt in unserer **Einigkeit und Vielfalt**. Das ist der Schlüssel zu Frieden und Wohlstand. Es überrascht nicht, dass unsere Feinde dies wissen. Deshalb versuchen sie ständig, unsere moralischen und demokratischen Werte zu untergraben, um uns zu

schwächen. Der **Wahlkampf** (zum Europaparlament) im nächsten Jahr wird unsere **Demokratien auf die Probe** stellen... Die Versuchung, die Realitäten für einen kurzfristigen Gewinn zu manipulieren, wird enorm sein. Wir alle tragen eine große Verantwortung dafür, die Probleme so zu formulieren, wie sie wirklich sind. Mein **Präsidentschaftswahlkampf** hat bewiesen, dass Populismus nicht der einzige Weg zum Wahlerfolg ist... Im europäischen Spiel darf niemand zurückbleiben, allein und frustriert sein. **Überwindung von Differenzen** durch rationale **Debatte und Dialog** und nicht durch die Macht der Waffen, wie es jahrhundertlang der Fall war... Sicherheit ist keine Selbstverständlichkeit. Im Jahr 2000 betonte **Havel** vor den Mitgliedern des Europäischen Parlaments, dass man dem Bösen entgegentreten muss, sobald es auftaucht. Leider hat Europa es versäumt, das **Böse rechtzeitig zu erkennen**... Es ist heute offensichtlicher denn je, dass sich die **Sicherung des Friedens** nicht nur auf unsere Grenzen beschränken kann. Ich bin in der Tat davon überzeugt, dass die Verfolgung

einer umfassenden europäischen Perspektive für alle Länder des westlichen Balkans und des assoziierten Trios umgesetzt werden muss. Dies ist nicht nur unsere moralische Pflicht. Langfristig gesehen ist es eine Investition in die Sicherheit und Widerstandsfähigkeit Europas und seiner Bürger. Wir haben bereits **zu viel Zeit vergeudet**. Inzwischen hat sich die politische Kultur in mehreren Ländern verschlechtert. Es liegt in unserem Interesse, dass die Kandidatenländer erfolgreich sind. Ihr Erfolg wird unser eigener Erfolg sein... Die **Erweiterung der EU** sollte als eine Gelegenheit gesehen werden, die europäische Idee neu zu kalibrieren. Sie sollte als Chance gesehen werden, eine **einheitlichere und effizientere Union** zu schaffen. Eine Union, die ehrgeizig und wettbewerbsfähig bleibt... Im Vorfeld der Europawahlen werden wir Zeuge der **Zunahme von Desinformationen**, die mit Hilfe von Algorithmen und künstlicher Intelligenz erstellt und verbreitet werden. Dies ist eine **reale Bedrohung**, auf die wir uns alle vorbereiten müssen... Ich ermutige uns alle, der Kriegsmüdigkeit zu **widerstehen!**



By Jana Jabůrková, Jiří Turek (J3T) - CC-BY-SA 4.0

Tschech. Staatspräsident Petr Pavel

Ich ermutige uns alle, in **Einigkeit und Solidarität** zusammenzuarbeiten! Ich ermutige uns alle, für unsere europäischen Werte und Prinzipien einzustehen! Ich ermutige uns alle, nicht auf falsche Versprechungen und Populismus hereinzufallen! Wenn uns dieses edle Unterfangen gelingt, wird Europa für unsere Bürgerinnen und Bürger ein großartiger Ort zum Leben bleiben.“ ■

„Schicksalswahl“ in einem gespaltenen Land

Polen, Deutschland und das Wort vom „Volksverräter“

Kein Zweifel, der Ausgang der **polnischen Parlamentswahlen** hinterlässt ein **politisch zerrissenes Land**. Zugleich nährt er die Hoffnung auf eine Wende in den zuletzt **belasteten Beziehungen** mit der Europäischen Union und dem Nachbarn Deutschland, sollte die nationalkonservative Regierung tatsächlich abtreten müssen. „Schicksalswahl für Polen“ titelte die „Preußische Allgemeine“. Eine tiefe Spaltung sieht der Chefredakteur der Zeitung „Wochenblatt – Zeitung der Deutschen in Polen“, Rudolf Urban.

In der Außenpolitik setze die (bisherige) Opposition rund um **Donald Tusk** von der „Bürgerkoalition“ (KO) auf eine **Zusammenarbeit mit Deutschland** und eine starke Bindung an die Europäische Union. Die Partei PiS („Recht und Gerechtigkeit“) von Ministerpräsident **Mateusz Morawiecki** dagegen sehe in Deutschland eine ernsthafte Gefahr für

Polens Souveränität und Sicherheit – und zwar nicht nur wegen der **Migrationspolitik** von Angela Merkel und der **aktuellen Flüchtlingsströme** nach Europa, sondern auch wegen der vermeintlichen deutschen Dominanz in der EU. Inmitten dieser Probleme stecke die **deutsche Minderheit**, die vor allem in **Ostpreußen, Pommern und Schlesien** zu Hause ist, jedoch einzig in der **Region Oppeln/Opole** bei jeder Parlaments- und Senatswahl seit 1991 eine Kandidatenliste präsentiert.

Sollte die PiS gewinnen, schrieb Urban vor dem Urnengang, drohten der deutschen Minderheit weitere **Beschneidungen ihrer Rechte**. Der größte „Volksverräter“, der sich seine Instruktionen regelmäßig in Berlin abhole, sei Donald Tusk, der dringend „zurück zu seinen Deutschen vertrieben werden müsse – so zitierte die Berliner Zeitung „taz“ den bisherigen Premier Morawi-

ecki. Offenbar hat diese Propaganda nicht verfangen. In einer letzten Meinungsumfrage vor der Wahl verwiesen knapp **58 Prozent** der Befragten auf **Russland als größte Bedrohung Polens**, danach folgte mit knapp elf Prozent die Feststellung „Aktuell bedroht uns niemand“.

Erst an dritter Stelle, mit knapp acht Prozent, wurden die Deutschen als „größte äußere Gefahr für Polens Souveränität“ genannt. „Dabei hatten sich die PiS und die ihr nahestehenden Medien große Mühe gegeben, alte Wunden aus dem Zweiten Weltkrieg aufzureißen, das Deutschland von heute mit der Nazizeit gleichzusetzen und die **Deutschen als ewiges Tätervolk** zu brandmarken. „Es war **Jaroslav Kaczyński**, der sich ausdachte, dass Deutschland ‚nie‘ Reparationen an Polen gezahlt hätte“, schrieb die „taz“. Zwar hätten polnische Historiker nachgewiesen, dass Polen nach

der Sowjetunion die **höchsten Reparationsleistungen** für den **Wiederaufbau** bekommen hatte und dass auch polnische Kriegssopfer die höchste Summe an „humanitären Hilfen“ erhalten hatten. „Kaczyński und die PiS leugneten dies. Doch dann behaupteten sie plötzlich, dass Warschau zwar 1953, auf weitere Reparationen aus Deutschland, verzichtet habe, so wie alle anderen Partner des Potsdamer Abkommens von 1945 auch, doch dieser Verzicht sei angeblich ungültig, da Polen damals kein souveräner Staat gewesen sei und den Verzicht auf Druck Moskaus geleistet habe.“

Inzwischen ist die PiS wieder bei der Version angekommen, Polen hätte nie Reparationsleistungen aus Deutschland erhalten. „Für die Aufrechterhaltung dieses **germanophoben Lügen-Gespinnsts** gibt die PiS Millionen an polnischen Steuergeldern aus“, bemerkt die linksalternative „taz“. ■

Empörung über Miloš Zeman

Und wieder sorgt **Miloš Zeman**, ehemaliger Staatspräsident der Tschechischen Republik, für Empörung: Zeman hatte in einem Interview gesagt, dass Israel sich beim Kampf gegen die radikal-arabische Hamas die **Aussiedlung der Sudetendeutschen** aus der Nachkriegstschecoslowakei **zum Beispiel** nehmen könne. **SL-Sprecher Bernd Posselt** zeigte sich entsetzt. Es verbiete sich in einer solchen ernsten Stunde, **nationalistische Phantasien** in einem Teil des politischen Spektrums in Tschechien zu befriedigen, **statt ehrliche europäische Solidarität mit Israel** zu üben. Posselt äußerte zugleich seine Dankbarkeit, dass Staatspräsident Petr Pavel und die **Regierung von Petr Fiala** „europäisch und humanistisch denken, das heißt, gemeinsam mit den Sudetendeutschen und allen Europäern eindeutig und gemeinsam gegen die Verbrechen der Hamas Stellung nehmen“.

Das aktuelle Zitat

„Ich möchte die **Widerstandsfähigkeit der Demokratie** zu einem der zentralen Themen meiner **Präsidentschaft** machen und plane, in Prag eine **Konferenz zu diesem Thema** abzuhalten.“

Petr Pavel, tschechischer Staatspräsident, in einer Rede am Europakolleg in Brügge



Sudetendeutsche Spuren auf tschechischen Friedhöfen

Erkundet von P. Huber

Im November gedenken wir auf den Friedhöfen traditionell zu Allerheiligen und Allerseelen unserer Verstorbenen. Wir zünden Kerzen an, legen Blumen und Kränze zum Gedenken an jene Menschen nieder, die uns wichtig waren, die aber nicht mehr unter uns weilen. In Böhmen und Mähren gib es auch heute – fast 80 Jahre nach der Vertreibung der Sudetendeutschen – noch auf vielen Friedhöfen deutliche Spuren dieser altösterreichischen Vergangenheit.

78 Jahre sind mittlerweile seit der Enteignung und Vertreibung von rund 3 Millionen sudetendeutschen Altösterreichern aus der damaligen Tschechoslowakei vergangen, die laut offiziellen Unterlagen der SLÖ 241.000 Todesopfer forderte.

Und während in den Jahrzehnten des Kommunismus viel getan wurde, um möglichst jede Erinnerung an die jahr-

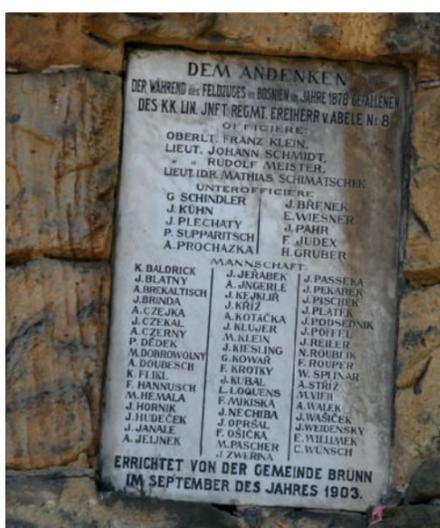
hundertlange deutsche Besiedlung der böhmischen und mährischen Länder zu tilgen, so haben sich auf vielen Friedhöfen, allen Auslöschungsversuchen zum Trotz, Spuren dieser Vergangenheit aus der Kaiserzeit – und danach bis zur Vertreibung – gehalten. Manchmal war dies auch dem Einsatz der heutigen tschechischen Bewohner zu verdanken, welche die Gräber der Vorfahren ihrer vertriebenen deutschen Landsleute vor dem Verfall bewahrten, wie ich auf meinen zahlreichen Reisen und Motorradtouren erfreulicherweise feststellen konnte. So bemerkte ich beispielsweise auf einem Friedhof einmal eine Gemeindemitarbeiterin, die an einem glühend heißen Sommertag auf den Knien Unkraut vom alten – schon seit Jahrzehnten nicht mehr genutzten – deutschen Kindergräberfeld entfernte, um die Würde dieses Ortes zu bewahren. Der Zu-

stand der deutschen Gräber im Sudetenland ist durchaus unterschiedlich. Je kleiner ein Dorf, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, überhaupt noch derartige Ruhestätten zu entdecken, da der Platz auf dem Friedhof natürlich für die dort nach 1945 neu angesiedelten und später verstorbenen Tschechen benötigt wurde – und wird. Doch selbst dann finden sich hier und da noch Spuren der Vergangenheit – etwa das Kreuz in der Mitte des Friedhofes mit deutscher Inschrift. Ganz generell am besten erhalten sind aber natürlich jene Gräber, die von Angehörigen aus Österreich oder Deutschland betreut werden.

In größeren Gemeinden sind bei Streifzügen über die Gräberfelder mitunter sogar dutzende Grabsteine mit deutschen Inschriften zu entdecken, die zudem häufig Rückschlüsse auf den gesellschaftlichen Stand der dort zur letzten Ruhe gebetteten Menschen

zulassen. Von „Realitätenbesitzern“, „Fleischermeistern“, „Lehrern“ oder „Priestern“ ist dort etwa die Rede.

Einen Grabstein, der mich besonders berührt hat, entdeckte ich im nordböhmischen Ringelshain/Rynoltice, nahe der Metropole Reichenberg/Liberec. Er erinnert an einen Wilhelm Elstner, der im Jänner 1916 gefallen ist, und an seine Tochter Gisela, die nur wenige Monate nach ihrem Vater im dritten Lebensjahr starb und seit mittlerweile 107 Jahren friedlich neben ihrem Papa ruht. Über das Schicksal der restlichen Familie ist leider nichts bekannt. Das Entzünden einer Kerze an diesem Grab war für mich eine Selbstverständlichkeit und fast schien es mir, als würden die Tschechen gerade dieses Grab ganz bewusst nicht „neu belegen“ wollen, weil auch ihnen das Schicksal des Vaters und des kleinen Mädchens nahegeht. Auf den Friedhöfen in Böh-

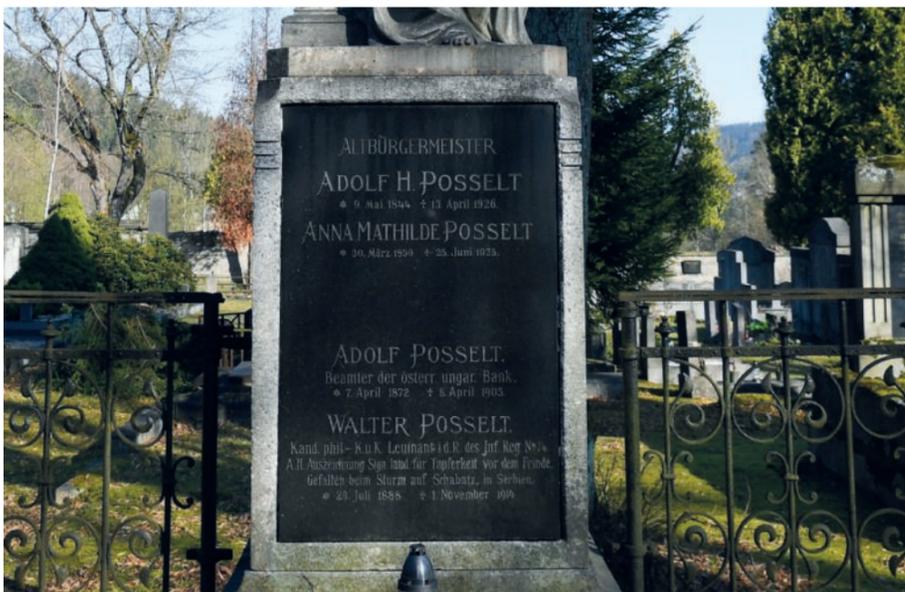


men und Mähren ergaben sich bei meinen Reisen zudem immer wieder interessante Gespräche mit Tschechen verschiedener Gesellschafts- und Altersschichten. In einer Melange aus Deutsch, Englisch und Tschechisch klappte die Verständigung immer irgendwie, und niemals erlebte ich Misstrauen oder Ablehnung, im Gegenteil. Die Reaktionen waren bisher immer positiv und neugierig. Als ich einem alten Steinmetz, der mich voller Neugierde fragte, was ich denn hier mache, nachdem er mein Wiener Kennzeichen gesehen hatte, auf Tschechisch erklärte, dass ich die alten Gräber fotografiere, weil meine Großmutter heimatvertriebene Sudetendeutsche war, wurde er ganz verlegen, so als fühlte er sich schuldig, reichte mir die Hand und klopfte mir versöhnlich auf die Schulter. Ein bewegender Moment für beide Seiten, der keiner weiteren Worte bedurfte. Die Verabschiedung erfolgte beiderseits herzlich.

Weiters war bei meinen Motorradtouren durch das Sudetenland zu sehen, dass selbst tschechische Gemeinden sich ihres deutschen Erbes offiziell erinnern und es aktiv zu pflegen beginnen. In **St. Georgenthal/Jiřetín pod Jedlovou**, nahe der Grenze zu Sachsen,

großen Stadt **Gablonz an der Neisse/Jablonec nad Nisou** gibt es ebenfalls noch viele alte deutsche Gräber. Gut erhalten und offensichtlich regelmäßig gepflegt ist beispielsweise die Ruhestätte der Familie Posselt, die über viele Jahrzehnte eine bedeutende Rolle in Gablonz spielte und auch einen Bürgermeister stellte, sowie jene der Familie Scheibler. Josef Scheibler (1850-1924) war der Stifter der Altkatholischen Kirche von Gablonz. Eine an seinem Grab auf Deutsch und Tschechisch angebrachte Gedenktafel würdigt diesen Umstand. Ein wahres Juwel, das offenbar seitens der tschechischen Bewohner von Gablonz ebenfalls bewusst erhalten wurde, ist das Grab von Leutnant der Reserve Eduard Neuwinger. Dieser tapfere Tiroler Kaiserjäger, Spross einer alteingesessenen Försterfamilie, fiel am 2. Juli 1916 für Kaiser und Vaterland an der italienischen Front und wurde später in seine Heimat Gablonz überführt.

Selbst auf dem Zentralfriedhof von **Brünn/Brno** in Südmähren gib es so einige deutsche Gräber zu entdecken, wenngleich sie leider immer weniger werden, da der Platz ganz einfach für neue Verstorbene benötigt wird.



etwa brachte die Stadt selbst im Jahr 2015 eine Replik einer Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitglieder des örtlichen Turnvereins an und ergänzte die ursprüngliche deutsche um eine tschechische Inschrift, damit der Text auch für die heutigen Bewohner verständlich ist. Bei all meinen Besuchen auf dem Friedhof präsentierte sich diese Gedenktafel stets in bestem Zustand.

Auf dem Friedhof der verhältnismäßig

Jetzt zu Allerheiligen und Allerseelen begeben sich die letzten noch lebenden Heimatvertriebenen sowie ihre Nachkommen wieder in die Tschechische Republik, um auf den Friedhöfen eine Kerze zum Gedenken an ihre Lieben anzuzünden und damit die alte Volkswaise: „Tot ist nur, wer vergessen ist“, mit neuem Leben zu erfüllen. Auch ich habe vor, dies am Grab meines 1925 verstorbenen Ur-Ur-Großvaters in Nordböhmen zu tun. ■



„Die Annexion“ von Josef F. Maletschek



„Sudetendeutscher Prater“, Christine Kumhera mit ihrem Bruder Josef F. Maletschek

Photo: Dietmar Kumhera

Meine Schwester ist, wie ich, zu drei Vierteln aus dem Sudetenland. In Wien geboren, wie auch unsere Eltern zuvor schon. Sie fühlt sich mehr als Wienerin, denn als Sudetendeutsche, und nennt meine Beziehung zur alten Heimat manchmal „Attitüde“.

Die Familie unserer Großeltern mütterlicherseits kam aus dem Böhmerwald, die väterlicherseits aus Österreichisch-Schlesien, mit Ausnahme unserer Großmutter Therese, die wir, wegen einer Zeichenfigur aus einer Zeitung, „Petzi“ nannten. „Petzi“ war Niederösterreicherin, aus Sommerein an der Leitha, Bezirk Bruck – ebenfalls an der Leitha...

Etwa einmal im Jahr gehen wir, natürlich nur die „übriggebliebene“, noch lebende Generation, im Familien- und Freundeskreis in den **„Böhmischen Prater“**. Ein kleiner Vergnügungspark im 10. Wiener Bezirk, der seinen Namen der meist böhmischen – eigentlich: tschechischen – Ziegelerarbeiter hat, die für wenig Geld, unter fürchterlichen sozialen und hygienischen Zuständen wegen, im 19. Jahrhundert arbeiteten. **Dr. Victor Adler**, der aus Prag stammende bekannte Armenarzt und Journalist, hat diesen Wahnsinn beschrieben – und mußte dafür ins Gefängnis. Das war halt die „gute alte Zeit“.

Meine Familie, der Teil, der aus dem Böhmerwald stammt, wurde nach dem II. Weltkrieg aus der Heimat vertrieben. Unsere Großeltern lebten schon seit langer Zeit in Wien, der Grund in Meinetschlag war verpachtet, aber viele aus der Verwandtschaft haben den ODSUN erlebt, und einer unserer Urgroßväter starb an den Folgen der Vertreibung.

Wie gesagt, meine Schwester Christine fühlt sich nicht so richtig als Su-

detendeutsche. Aber, als wir zuletzt, im Freundeskreis, durch die Straße der Ringelspiele, des kleinen Riesenrades und der Autodroms zogen, durch diese Miniaturausgabe des „richtigen“ Praters, entlang dieser Langos- und Bier-Route, zogen, lächelste sie.

Josef, schön ist 's da!

Großnichte – aus meiner Sicht – Leonie, die man, ihrer erstaunlichen Intelligenz wegen „Doktor Leonie“, das war sie schon mit etwa 5, nennt, hörte das.

Oma, sagte sie, und fühlte sich sichtlich nicht wohl dabei, zu meiner Schwester: Du, im w i r k l i c h e n Prater g'fällt 's mir besser!

Ich gab vor, es nicht gehört zu haben.

Otto Schenk fiel mir ein, der den h e u t i g e n Prater einmal als „zu sadistisch“ bezeichnet hat, alles höher, alles schneller, alles lauter.

Ich habe daraufhin böse geschaut. Josef, frug Großnichte „Doktor“ Leonie: Was sagst du?

Weißt,antworteteich,mirg'fällt'sim „Böhmischen Prater“ sehr gut! Und w i r gehen jetzt Autodrom fahren! Ich wurde auf „Autoscooter“ berichtigt – oder verfälscht?

Meine Schwester Christine sah zu. Böhmischer Prater, sagte sie auf einmal gedehnt.

Ich war etwas verwirrt.

Ja?

Du, Josef, eigentlich ist 's der **Sudetendeutsche Prater!** Wir annektieren ihn! Sagte sie auch noch: Eine Art Wiedergutmachung? Ich bilde mir ein, es gehört zu haben, aber ich kann mich auch irren.

Eine Frau, die sich so wenig als Sudetendeutsche fühlt?

Immerhin ist ihr Mann, mein Schwager und Freund, Ehrensudetendeutscher – obwohl er aus dem Waldviertel stammt, und wir beide gerne böhmisches Bier trinken.

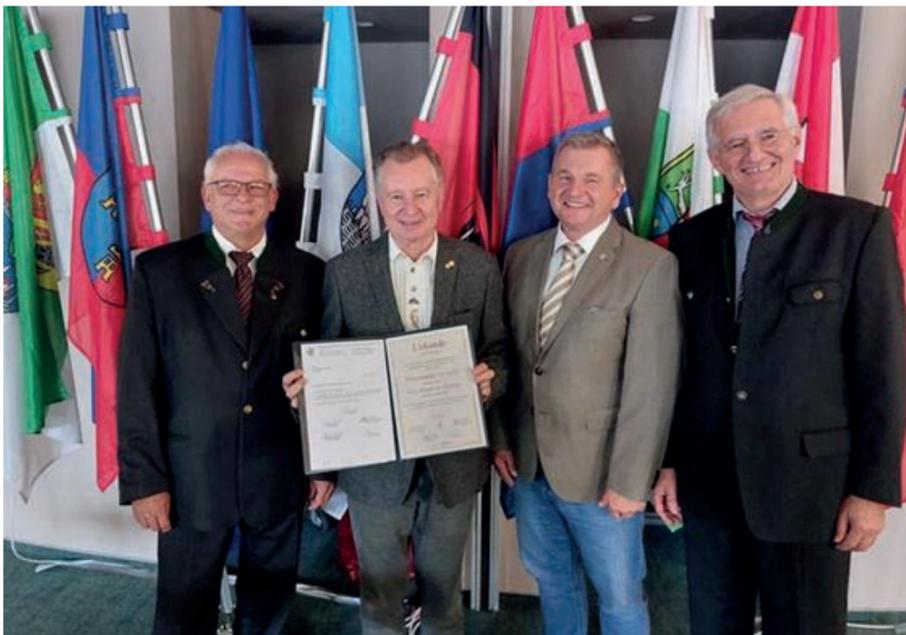


22. VLÖ-Volksgruppensymposium im südungarischen Komlau

Hohe Auszeichnungen für Dr. Bradean-Ebinger, Dr. Schmidt und Harald Hartl



In der Österreichischen Botschaft in Budapest



VLÖ-Vorstandsmitglieder zeichneten Dr. Nelu Bradean-Ebinger mit der Ehrennadel in Gold aus. Im Bild (v.l.n.r.): Kons. Manfred Schuller, Dr. Nelu Bradean-Ebinger, Ing. Norbert Kapeller, Mag. Gerhard Schiestl

„Der VLÖ steht vor einer Zeitenwende“, so VLÖ-Präsident Ing. Norbert Kapeller im Zuge der Eröffnung des 22. VLÖ-Volksgruppensymposiums in Komló/Kumlau in Ungarn, welches dort von 9. bis 12. Oktober 2023 stattfand.

Kapeller berichtete dabei über die jüngste Brandkatastrophe in den Räumlichkeiten der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) im „Haus der Heimat“, der zahlreiche unschätzbare Ausstellungsgegenstände und Archivgüter leider unwiederbringlich zum Opfer fielen. Dieses einschneidende Negativ-Ereignis bedingt insbesondere auch gebäudetechnisch einige gravierende Änderungen für das „Haus der Heimat“, welches mittelfristig in ein **Kulturzentrum** mit einem **topmodernen musealen Betrieb** übergeführt werden wird.

Bereits in den vergangenen Jahren hatte der VLÖ seine Symposien in verschiedenen Nachfolgestaaten der Donaumonarchie abgehalten, um einerseits die Lebensumstände der dortig heimatverbliebenen deutschen altösterreichischen Volksgruppen zu betrachten, aber auch zu aktuellen Themen die Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen betreffend, offiziell Stellung zu beziehen.

So erwartete die Tagungsteilnehmer, die neben Österreich aus verschiedenen europäischen Ländern, darunter auch aus Serbien (**Rudolf Weiss**), aus Slowenien (**Urška Kop und Primož Primec**) und aus der Slowakei (**Erika König**) nach Kom-

ló/Kumlau gekommen waren, wiederum ein umfangreiches Tagungsprogramm. Besonders freute es Kapeller, dass **Gesandter Mag. Werner Senfter** vom Außenministerium (BMEIA) ebenfalls mitgereist war. Auf den ersten Programmhöhepunkt konnten sich die Teilnehmer des Symposiums bereits am ersten Tag freuen, als sie der Einladung von Botschafter **Dr. Alexander Grubmayr** (vormals Botschafter in Prag) zu einem Empfang in der österreichischen Residenz in Budapest gerne Folge leisteten.

Den Tagungsreigen eröffnete am Folgetag **Dr. Zoltán Schmidt**, Regionalleiter des Büros der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen in Pécs/Fünfkirchen, der über die Organisation und Arbeit dieser Organisation berichtete. Weiters referierten **Univ.-Prof. Dr. Zoltán Tefner** über „Die Ansiedlung der Ungarndeutschen vor 300 Jahren in der Nord-Schomodei (Somogy)“ sowie **Dr. Nelu Bradean-Ebinger**, der in Vertretung von **Prof. Dr. Hans Dama** über den „Temeswarer Wasserschub“ (siehe Kasten unten) referierte.

„Die verschiedenen Zukunftsperspektiven der deutschen altösterreichischen Heimatverbliebenen liegen uns natürlich ebenfalls besonders am Herzen“, so Kapeller und diskutierte mit den Anwesenden darüber, wie man diese einzelnen Volksgruppen am besten unterstützen könne und welche Aufgaben hier der VLÖ übernehmen kann und soll.

„Wie können sich die Heimatverbliebenen einbringen? Welcher Inhalte bedarf es dazu? Wie kann die Ver-

Im Zuge des Temeswarer Wasserschubs wurden aus der Reichshauptstadt Wien sowie aus deren näheren und fernerer Umgebung unerwünschte Personen in das damalige wegen seinem **malariaanfälligen Klima** berüchtigten wie gefürchteten Temeswarer Banat verbannt, die aber keiner Verurteilung unterlagen: Man hatte sie einfach eingesammelt, und wenn ein Schiff vollbeladen war, ging es hinunter ins ungarische Banat. Der Ausgangspunkt für die

Deportationspolitik – gerade auch im thesesianischen Zeitalter war einerseits die Abschreckungspolitik

Der Temeswarer Wasserschub

– das damalige Banat war eine vom **Sumpffieber** geplagte Region und daher im gesamten Kaiserreich „gefürchtet“ –, andererseits sollten die sogenannten schädlichen Elemente aus den Reihen der Bevölkerung dem eigenen Staat zugute kommen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass ein Großteil der Schubleute an der typischen Banat-Krankheit –

dem Sumpffieber – zugrunde ging. Die **Mehrheit der Schubleute**, sofern sie überleben konnten, kehrte früher oder später aus dem Banat in ihre **österreichischen Herkunftsgebiete** zurück. Dass die Aktion „Wasserschub“, historisch gesehen, ein

totaler Misserfolg und für die damalige Bevölkerungsstruktur des Banats bedeutungslos war, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterungen mehr. Wenn aber tendenziöse Aufwärmversuche dieses Thema wiederholt ansprechen, lässt dies auf fachliche Inkompetenz bzw. auf Ignoranz dieser Autoren schließen und erscheint der Wahrheitssuche und Wahrheitsfindung abträglich. Unter Kaiser Josef II. wurde diese Vorgangsweise eingestellt. H. D.

netzung der Aufnahmeländer und der Vertreiberländer intensiviert werden?“, waren dabei einige Eckpunkte im Zuge der Diskussion zum Themenschwerpunkt „Netzwerk Heimat“. Ebenso berichtete Kapeller über die hervorragende Zusammenarbeit mit **Dr. Philipp Strobl** von der **Universität Wien**, der den VLÖ bei der professionellen Aufarbeitung und Volldigitalisierung der umfangreichen **Archiv- und Bibliotheksbestände** mit zahlreichen **Primärquellen** im Haus konstruktiv begleitet und damit die bewegte Geschichte der deutschen Altösterreicher als **wissenschaftliches Forschungsgebiet** noch interessanter machen wird.

Eine Stadtführung durch Fünfkirchen/Pécs seitens Dr. Zoltán Schmidts sowie ein Besuch des schwäbischen Weinbaubetriebs „Blum-Pince“ in Wieland/Villány rundeten das Programm vor Ort ab. Kapeller bedankte sich insbesondere bei Dr. Bradean-Ebinger und Dr. Schmidt für die professionelle Mitgestaltung des Symposiums und zeichnete gemeinsam mit den anwesenden VLÖ-Vorstandsmitgliedern Bradean-Ebinger mit der Ehrennadel in Gold und Schmidt mit der Ehrennadel in Silber des Verbandes aus.

Ebenfalls wurde **Harald Hartl** (VLÖ-Sekretariat und Archiv) für seine aufopfernde, jahrelange Tätigkeit mit der Ehrennadel in Silber des Verbandes ausgezeichnet

Den Abschluss des 22. VLÖ-Volksgruppensymposiums bildete im Zuge der Rückreise der Besuch des ungarischen Parlaments in Budapest, der gemeinsam mit **Dr. Emmerich Ritter**, dem Repräsentanten der Ungarn-Deutschen in der Volksvertretung (seit 2014!), organisiert werden konnte.

„Der verheerende Brand im ‚Haus der Heimat‘ hat uns nicht missmutig zurückgelassen, sondern uns hingegen dazu motiviert, Neues anzudenken und in Abwandlung der Metapher ‚Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers‘ dies auch konstruktiv umzusetzen. Das Erbe und die Geschichte unserer Ahnen darf nicht dem Vergessen anheimfallen, sondern soll mit der Unterstützung und dem Wissen der Zeitzeugen für künftige Generationen dauerhaft gesichert werden“, sind sich die Teilnehmer des 22. VLÖ-Volksgruppensymposiums abschließend sicher.

Auch unsere Landsleute waren, mit **SLÖ-Bundesobmann DDr. Rüdiger Stix** an der Spitze, stark vertreten: so nahmen **SL-OÖ Landesobmann Ing. Peter Ludwig, Dkfm. Hans -Günter Grech**, Obmann des KV der Südmäherer mit Gattin **Christa-Gudrun**, das Ehepaar **Dieter und Herta Kutschera** (Bund der Nordböhmen) sowie Medienkoordinator **Mag. Markus Goritschnig** an der Tagung teil. ■

Lesetipp: „Alles, was wir nicht erinnern“

Zu Fuß auf dem Fluchtweg meines Vaters

Es ist ein Buch über Flucht und Vertreibung der Deutschen gegen Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg. Und es ist ein hochgelobtes, erfolgreiches - mittlerweile erschien es in mehreren Auflagen; im Herbst 2023 kam das Werk als Taschenbuch heraus - und notwendiges Buch. Notwendig, weil die Erinnerung an die Leiden und den Heimatverlust der 14 Millionen Deutschen aus dem Osten Deutschlands, aus Südosteuropa und dem Sudetenland, wobei zwei Millionen bei Flucht und Vertreibung den Tod fanden, mit dem Dahinsterben der Erlebnisgeneration allmählich zu verblasen droht.

*Rosenthal in Niederschlesien, polnisch Różyna, am 22. Jänner 1945. Vor der sich nähernden russischen Front verlassen die deutschen Bewohner ihr Dorf und ziehen in einem Treck von über 50 Gespannen Richtung Westen. Der vorläufige Endpunkt der von Hunger, Kälte, Krankheit und Tod geprägten Odyssee ist nach 33 Etappen und insgesamt knapp 560 km Wegstrecke am 2. März 1945 die Ortschaft Klinghart im Egerland. „Ich wundere mich heute noch“, wird die Rosenthalerin **Gretel Kosok** zitiert, „wie die Menschen alle Belastungen ertragen. Denn das ging nun so Tag für Tag“. Im Spätsommer 1945 sind dann die Rosenthaler „verstreut wie ein Topf Erbsen, den man verschüttet hat ...“. Unter den Entwurzelten befindet sich auch der zehnjährige **Walter Hoffmann**, der spätere Vater der Autorin. **75 Jahre** danach geht **Christiane Hoffmann** selbst diesen Weg. Zu Fuß und allein. In dem sehr persönlichen, meisterhaft geschriebenen Buch über die Stationen der langen Wanderung verknüpft die Autorin ihre **individuellen Reiseerlebnisse** mit den kollektiven Erfahrungen von **Flucht, Heimat- und Besitzverlust** und den **schwierigen Neubeginn** ihrer Familie in Westdeutschland. Es ist, bringt es **Stephan Wackwitz** in der „**Frankfurter Allgemeinen Zeitung**“ auf den Punkt, „auf tieftraurige Weise ... ein Buch zum historischen Moment“.*

*Bei aller gebotenen Zustimmung zum überaus positiven Votum, dass das Werk unisono hervorruft, es weist ein paar seltsame **Fehleinschätzungen**, um nicht zu sagen Schwachstellen auf, über die nicht hinweggesehen werden soll. Da liest man zum Beispiel, der Vater der Autorin hätte nie an den von den Vertriebenenverbänden organisierten Treffen teilgenommen, denn der Gedanke an Revisionismus sei ihm fremd gewesen. Das klingt so, als ob diese Zusammenkünfte nur vom Rufen nach Rache und Vergeltung für erlittenes Unrecht bestimmt waren. Vielmehr boten sie doch auch **Gelegenheit**, die in alle Winde zerstreuten **Landsleute wiederzusehen** und damit ein Stück verlorene Heimat lebendig werden zu lassen. Die Treffen waren darüber hinaus nicht zuletzt dazu da, um auf die **prekäre***

*Lage der Vertriebenen, die gegenüber der einheimischen deutschen Bevölkerung wirtschaftlich extrem benachteiligt waren, aufmerksam zu machen. Ohne die **Forderungen der Vertriebenenverbände** wäre wohl kaum ein **Gesetz zum Lastenausgleich** beschlossen worden; die Vertriebenen wären noch mehr zu „Stiefkindern des Wirtschaftswunders“ (Manfred Kittel) geworden. Schließlich gäbe es ohne ihr Wirken kein **Dokumentationszentrum „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“**, dass vor allem dank der Hartnäckigkeit der ehemaligen Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, **Erika Steinbach**, zustande kam.*

*Befremdlich, um es milde auszudrücken, muten zudem Einlassungen der Autorin zu den **Polen** an. Da schreibt sie allen Ernstes, diese hätten **Schlesien** nicht gewollt, man hätte es ihnen überlassen, zugewiesen auf fernen Konferenzen. „Die Polen nahmen das ungeliebte Land mit seiner Geschichte, die nicht ihre war, ein Land mit anderer Leute Geschichte.“*

*Selbst wenn dem so war, von einer Widerwilligkeit Polens, Schlesien in Besitz zu nehmen, war nichts zu spüren. Das gesteht die Autorin - unfreiwillig? - schließlich selber ein, wenn sie an anderer Stelle anmerkt, dass am 1. Juni 1945 fünf Divisionen der neuen polnischen Armee zum Zwecke der Sperrung der Brücken über die Oder und Lausitzer Neiße an die **Oder-Neiße-Linie** beordert wurden, um die Rückkehr der vorher geflohenen Deutschen nach Schlesien und Polen zu verhindern. Man fragt sich, warum die Grenzen eines Landes, das man angeblich gar nicht gewollt hat, so vehement gegen dessen frühere Bewohner verteidigt werden mussten.*

*Schlichtweg falsch ist die im Gespräch mit einem Zittauer Hobby-Historiker getroffene Aussage der Autorin, die Deutschen - im Kontext sind die **Sudetendeutschen** gemeint - hätten den Tschechen ihr **Land weggenommen**. Hier sei daran erinnert, dass die Geschichte der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien spätestens im 12. Jahrhundert begann. Damals riefen böhmische Herzöge und Könige gezielt deutsche Siedler ins Land, um mit deren Hilfe die **wirtschaftliche Entwicklung** in den bis dahin kaum bewohnten **Randgebieten voranzutreiben**. Es wa-*



Christiane Hoffmann: Alles, was wir nicht erinnern. Zu Fuß auf dem Fluchtweg meines Vaters. 288 Seiten, mit 12 Abbildungen und einer Karte, neu als Taschenbuch am 12.10.2023 erschienen. Preis: 15,- €, ISBN 978-3-423-35216-1, Verlag dtv, München.

*ren umgekehrt die Tschechen, die den Sudetendeutschen, die gegen ihren Willen in die 1918 gegründete Tschechoslowakei hineingepresst worden waren und dort von Anfang an als **Bürger zweiter Klasse** behandelt wurden, Land wegnahmen. So verloren sie bei der im April 1919 durchgeführten **Bodenreform** fast 10 Prozent ihrer Flächen. Die Sudetendeutschen gänzlich des Landes zu verweisen, war im Übrigen der Wunsch der Tschechen seit den Hussitenkriegen (1419 bis 1436). Dazu **Zdeněk Nejedlý**, Schul- und Kulturminister in der ersten tschechoslowakischen Nachkriegsregierung am 5. Juni 1945 bei einer Rede in **Turnau / Turnov**: „Schon die Hussiten begannen bei uns, die Frage der **Beseitigung der Deutschen** aus den böhmischen Ländern zu lösen. Wir sind ihrem Werk eine Zeit lang untreu geworden, aber jetzt werden wir ihre Arbeit zu Ende führen, und ich versichere euch, dass dies ganz auf hussitische Weise geschehen wird ...“. Nun, die Entrechtung, Enteignung, Verpflichtung zu Zwangsarbeit (ab dem 10. Lebensjahr) und Vertreibung der über drei Millionen Sudetendeutschen - nach Angaben der Zentralstelle des kirchlichen Suchdienstes waren dabei nahezu 300.000 Tote zu beklagen - geschah dann auch „ganz auf hussitische Weise“.*

Dr. Walter Kreul

Goldkrone und Sperrsechserl

Die Kronenwährung als Intermezzo zwischen Gulden und Schilling

Am letzten Wochenmarkt in Laa an der Thaya wurde ein ortsansässiger Bauer, er schreibt sich Bartholomäus K., mit dem in unsere Stadt heimatuzustandigen Viehhändler Joseph St. ber den Verkauf einer Milchkuh handelseinig. Wie üblich per Handschlag. Als es beim Wirten ans Zahlen ging, entbrannte ein Disput, selbiger wurde durch den Genuß geistiger Getränke zunehmend heftiger. Die beiden Mannsbilder hießen sich Rotauscher, Haderlump, Zuag'raster und Namliches. Zum Gaudium des Publicums folgte den gegenseitigen Respectlosigkeiten bald Handgreifliches.

Derweil brllte draußen die Kuh mit vollen Eutern. Schluendlich konnte der Wirt die Streithanseln mit seinem Ochsenziemer bändigen. Grund des Streits: Der Barthel aus Laa glaubte seine Kuh für einen guten Patzen Gulden an den Mann zu bringen, unser Znaimer Sepp wiederum dachte, das Thier sei um den vereinbarten Kronenbetrag wohlfeil. Ja, wenn der eine noch in der alten Währung rechnet, der andere aber schon mit dem neuen Geld, kann es hie und da blutige Köpf' geben ...

Obiges berichtet eine bürgerliche Lo-

Tribüne der Meinungen

Betreff: „Studentenpost vs. Sudentenpost“ (SP 10)

Als Bezieher der SUDETENPOST, die ich auch an Interessenten weitergebe, hörte ich dieser Tage die Bezeichnung „SUDELPOST“.

Ein Affront! Und als dann irgend eine Gestalt meinte, „ihr Siebendeppendeutschen“ (sic!) seid eh alles Nazi, riß mir der Geduldsfaden. Ich wurde, erstaunlicherweise, nicht gewalttätig, wir Sudetendeutsche sind ja friedlich. Keine Raketen auf unser geraubtes Land, nein!

Nichts gegen „die Bahm“ der heutigen Generation, die können nix gegen Bene & Konsorten! Ich spreche sogar von „Tschechen“, nicht von „Bahm“, obwohl ich nach Brünn, und nicht nach Brno fahre, nach Znaim, und nicht nach Znojmo, nach Eger, und nicht nach.... wie heißt das noch? Ich fahre auch nach Mailand, nicht nach Milano, nach Rom, und nicht nach Roma, in Neu York war ich schon, und nach Firenze, Florenz, möcht' ich einmal hinfahren, der Renaissance wegen.

Vermutlich wird mir dort jemand sagen: Herr Sommerer, waren sie schon in Napoli?

Friedrich Sommerer-Sammet; Wien



kalzeitung aus dem mahrtschen Znaim am 29. September 1901 unter dem Titel Rindviecher auf zwei Beinen. Es ist dies eine uns kurios erscheinende, für die Kontrahenten aber bitterernste Angelegenheit. Hintergrund des fatalen Mißverständnisses ist die Umstellung der Währung ab dem Neujahrstag des Jahres 1900.

Die Krone, so heißt das neue Geld, hat eine schwere Geburt. Der Abschied vom Gulden fällt den Zeitgenossen nicht leicht. Obschon die Obrigkeit die Einführung der Kronenwährung mit Gesetz vom 2. August 1892 dekretiert, setzt sich die neumodische Sach' nicht durch. Remedur schafft erst eine kaiserliche Verordnung vom 21. September 1899, wonach ab 1. Jänner 1900 die Krone ausschließliches gesetzliches Zahlungsmittel zu sein hat. Noch Jahre später sieht sich das k. k. Finanzministerium zu einer Verordnung veranlaßt, in der es den Handels- und Gewerbetreibenden ab 1. Juli 1908 (!) verboten wird, im Verkehre mit dem Publikum Rechnungen in der früheren sterreichischen Währung zu legen. Ebenso dürfen die Preise in Anboten, Fakturen, Preistarifen, Ankündigungen und öffentlichen Bekanntmachungen, als auch in Schaufenstern, auf Ausstellungen, Märkten und dergleichen nicht mehr in Gulden und Kreuzer angegeben werden.

Die althergebrachte Währung, unterteilt in Kreuzer, hat eine lange Tradition. Der Name Gulden (golden, gulden) leitet sich vom Florentiner Gulden ab, die Abkürzung fl kommt von florenus aureus. Goldmünzen prägt man deswegen, weil italienische Kaufleute in Afrika für europäisches Silber günstig Gold kaufen. Der 1252 ausgeprägte Fiorino ist der erste geprägte Florentiner Goldgulden, er mausert sich zur wichtigsten Goldmünze des späten Mittelalters. Ab dem 16. Jahrhundert prägt die Münzstätte in Florenz den Fiorino in Silber aus, da Gold zu kostspielig ist.

Konkurrent des Guldens ist der Taler, ebenfalls eine Silbermünze, die sich vor allem im Norden Deutschlands behauptet. Zwei Taler entsprechen drei Florentiner Gulden, demgemäß ist der Taler in 90 Kreuzer unterteilt, der Gulden nur in 60. Heute allgemein bekannt ist der seit

1753 geprägte Maria Theresien-Taler, vorn mit dem Bildnis der Erzherzogin, hinten mit dem Doppeladler. Das auch Levantentaler oder Levantiner Taler genannte Geldstück ist noch im 20. Jahrhundert beliebtes Zahlungsmittel in Abessinien und Arabien. In Deutschland ist der Taler bis zur Einführung der Goldmark (1873) vorherrschend, in den habsburgischen Erblanden und in Ungarn – die dortige Bezeichnung Forint ist eine Verballhornung der Bezeichnung Florentiner – ist hingegen schon seit 1857 der Silbergulden unter der Bezeichnung sterreichische Währung gesetzliches Zahlungsmittel.

Im 19. Jahrhundert führen viele europäische Staaten die Goldwährung ein, also ein System, bei dem die Währungseinheit einer gesetzlich bestimmten Gewichtsmenge Gold entspricht. England macht 1816 den Vorreiter. Damit beginnt eine Verdrängung des Silbers als Wahrungsmittel, weil es im Verhältnis zum Gold immer mehr an Wert verliert. Wien macht die Entwicklung vorerst nicht mit, Österreich wird allmählich zu einer Insel der Silberwahrung, was der Wirtschaft nicht guttut.

Im Finanzministerium und in der österreichisch-ungarischen Bank, einer seit 1878 bestehenden Aktiengesellschaft, der vom Staat das Recht der Notenausgabe übertragen ist, denkt man daher an eine Währungsumstellung. Ergebnis ist die Krone, unterteilt in 100 Heller. Die Doppelmonarchie ist ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, daher erstreckt sich die Reform des Jahres 1892 auch auf Transleithanien. Dort sind die neuen Münzen mit ungarischer Bezeichnung (aranykorona, filler), aber zum gleichen Kurs, im Umlauf.

Die Umrechnung ist – erinnert man sich an die sperrigen 13,7603 des Euro – denkbar einfach, denn ein Silbergulden entspricht zwei Kronen. Die Acht- und Vier-Gulden-Stücke aus Gold weichen den neuen Einheiten: dem Ein- und Fünf-Kronen-Stück samt den Scheidemünzen. Später prägt das Hauptmunzamt ein Zwei-Kronen-Stück aus, das wertmäßig dem Gulden entspricht.

Die Bezeichnung „Goldwährung“ besagt jedoch keineswegs, daß die Münzen nur

aus Gold ausgeprägt sind. Das ist nur bei den sogenannten Landesgoldmunzen zu 100, 50 und 20 Kronen der Fall. Die übrigen Kronenstucke bestehen aus Silber mit einem kleinen Kupferanteil, das Kleingeld aus Nickel und Kupfer. Als Banknoten zirkulieren Geldscheine zu 10, 20, 50, 100 und 1000 Kronen.

Vor allem auf dem flachen Land denkt die Bevölkerung nach wie vor in Gulden und Kreuzern. Die bronzene Zwei Heller-Münze heißt im Volksmund einfach Kreuzer, das neue Zehn Heller-Stück nennt man Funferl. Die 20 Heller-Münze aus Nickel ist das berühmte Sperrsechserl, Obolus für den Wiener Hausmeister, wenn man die Respektsperson in der Nacht herauslautet. Robert Stolz macht das Geldstück 1920 mit seiner gleichnamigen Operette unsterblich.

Bedingt durch die Kriegskosten sinkt der Kurs der Krone. Für Lebensmittel, sofern überhaupt erhältlich, muß der Bürger am Ende des Ersten Weltkriegs zehnmal soviele Papierkronen wie zu Beginn des Volkerringens auf den Lapidisch hinblattern. Die Inflation galoppiert, Ende 1922 kostet ein US-Dollar bereits 6077 Kronen.

Im Dezember 1923 ermächtigt der Nationalrat den Finanzminister, Silbermünzen mit der Bezeichnung Halbschilling (Nennwert: 5000 Kronen) sowie Schilling und Doppelschilling zu prägen, um den täglichen Zahlungsverkehr von den riesigen Beträgen zu befreien. Mit dem Schillingrechnungsgesetz vom 20. Dezember 1924 haucht die Krone ihr Leben aus. § 2 des Gesetzes besagt: Die Umrechnung von der Krone auf den Schilling findet derart statt, daß 10.000 K gleich 1 Schilling zu rechnen sind.

Auch in Ungarn trägt man die Krone zu Grabe. Gemäß Gesetzesartikel XXXV/1925 gilt ab Jahresbeginn 1927 der Gold-Pengo als Zahlungsmittel. Er entspricht 12.500 Papierkronen und ist fix an das englische Pfund gebunden, das Land gehört sohin zum Sterling-Block, der Zahlungsverkehr mit Staaten außerhalb des Blockes erfolgt über die Bank of England.

Doch bereits im zarten Alter von neunzehn Jahren erliegt der Pengo der weltweit größten Hyperinflation der Wahrungsgeschichte: Was man am 26. August 1939 für einen Pengo kaufen konnte, kostet Ende Juli 1946 bereits 399.623 Quadrillionen. Seit 1. August 1946 zahlen die Magyaren wieder mit dem Forint, also dem vertrauten alten Gulden.

Ausgerechnet die Tschechen halten bis heute an Krone / Koruna und Heller / Hal fest, obwohl die Zeiten, als Böhmen noch bei uns war, längst vorbei sind.

Erich Körner-Lakatos

Per Autobus durch die schlesische „Provence“



Die Goldoppa bei Heindorf / Hejnov

Von Pudělek (Marcin Szala) WIKIMEDIA

Der Jägerndorfer Busbahnhof ist jetzt nicht unbedingt eine Attraktion für sich (in dieser an Sehenswertem sehr reichen Stadt!), er unterscheidet sich von anderen Stätten dieser Art nur marginal. Man kommt für gewöhnlich aus einem einzigen Grund hierher: weil man wohin muß!

Und damit ist nicht primär das stille Örtchen gemeint, das es hier freilich auch gibt, ebenso wie ein asiatisches Restaurant mit einer Bowlingbahn gleich neben den Tischen! Ich will mir nicht vorstellen, was passiert, wenn so eine Kugel auf Abwege gerät...

Aber zurück zur Busstation: 12.05 Uhr ist die Abfahrt nach **Würbenthal** / Vrbo p. P. (diese Strecke wird genau dreimal am Tag bedient!), es stehen schon einige Leute und warten. Alle haben eines gemeinsam: Unmengen an Gepäck – ja, hier kann man ganz gut einkaufen... Im Laufe der Fahrt wird auch klar, daß das dort, wo die Leute her sind, nicht der Fall ist!

Die Strecke verläuft immer entlang der **Goldoppa** / Opavice, die ab **Olbersdorf**

/ Albrechtice flussabwärts die Grenze zu Polen bildet (seit 1742 markierte sie die Grenze zwischen Österreich-Schlesien und Schlesien). Schon vorher bäumt sich die Ostflanke des Altvater-Gebirges auf, geht es unfassbar steil in Weiler wie **Burgwiese** / Burkvíz (locker 20% Steigung) oder **Oberschaar** / Žáry mit einem dort befindlichen Sanatorium.

Olbersdorf ist also der erste und einzige größere Ort unterwegs, hier steigen auch mehrere Leute – auch welche mit „Zimmer, Kuchl, Kabinett“, wie man in Wien bisweilen zu Übergepäck sagt – zu. Der Busfahrer, ich würde ihn eher als Chauffeur bezeichnen, ist ein Vertreter einer aussterbenden Spezies: höflich, gut gekleidet – zum weißen Hemd die rote Krawatte, wie für eine Abendunterhaltung, neudeutsch „Event“ genannt, angezogen, alte Schule halt. Sehr freundlich, hilfsbereit, scheint alle Leute zu kennen, fragt trotzdem höflichkeitshalber nach dem Fahrtziel, obwohl er es in den meisten Fällen ganz genau weiß, da er seine „Pappenheimer“, sprich

Fahrgäste kennt, und umgekehrt. Hier biegen wir links ab, und nun geht es gute zwanzig Kilometer meist sanft bergan, immer der Goldoppa nach, die von den Bergen munter talwärts pritschelt. Ist es hier steil, gleich neben der Straße! Wiesenhänge fast wie in Osttirol, wo höchstens Schafe oder Ziegen weiden können, das Tal an sich recht eng, mit ein paar seitlichen Abzweigungen, wo man z. B. nach Groß- oder Klein Wallstein, Verlorenwasser oder Langwasser gelangt – sieht alles sehr spannend (und hinterwäldlerisch) aus! Der Bus indes bleibt bei jeder Station stehen, überall steigt wer zu oder aus – tiefste Provinz! Das unterstreichen auch ein paar Schulkinder (max. 2. Klasse VS), die in **Hillersdorf** / Holčovice ansteigen. Mit großen Augen betrachten sie die Umgebung, und ich denke mir: genau solche Kinder gibt es auch im Waldviertel oder in einem Salzburger Alpentale! Als der Vater mit dem Traktor vorbei fährt, großes Geschrei – hat er uns gesehen oder nicht, hat er gewunken? Ja, nein, fast beginnen sie zu streiten, ehe sie in **Hermannstadt** / Heřmanovice (gibt es hier denn nicht einmal eine Grundschule?) doch gesittet den Bus verlassen, dem Fahrer noch zum Abschied winken, ehe sie auf „ihren“ Hof zu den Kühen, Säuen und Hendlern, die sie alle mit Vornamen kennen, heimkehren.

Und ich kriege so ein Gefühl, daß da – sieht man natürlich von der Vertreibung 1945/46 ab, die hier alles durcheinandergewürfelt, die Karten neu gemischt hat – die Uhren noch anders gehen: die Abgeschiedenheit, der Umstand, daß schon **Jägerndorf** / Krnov als große Stadt, Hauch von „weiter Welt“ empfunden wird, läßt die Leute (vielleicht doch) zufriedener sein, ob groß oder klein, sie haben ihren festen Platz im Leben, in der Gesellschaft, es ist ganz anders als in der Großstadt.

Man kennt einander: die Kauffrau geht extra raus aus dem Geschäft, wo eh nix los ist, aber trotzdem ist es zum Glück

da, ebenso wie die Post – wie lange noch? – um den Herrn Chauffeur zu grüßen – Höhepunkt des Tages quasi, wie für die Hofhunde, wenn einmal – ausnahmsweise – ein Wanderer vorbei kommt: Gebelle schon weit voraus, und dann hinterdrein, bis er nicht mehr zu sehen ist, der Bus genauso wie der Spaziergänger...

Nun geht es noch einen ziemlichen Rücken bergan, immerhin auf ca. 700 m rauf, ehe sich das nächste Tal auftut, man zuerst nach **Einsiedel** / Mnichov und schließlich – doch noch – ans Ziel der Reise, **Würbenthal**, wo sich die drei Oppa-Quellflüsse (Weiße, Mittlere und Schwarze) vereinen, gelangt: fast eineinhalb Stunden für etwas mehr als 40 km, etwas strapaziös mit den vielen Zwischenhalten, aber doch lohnend ob der vielen neuen Eindrücke von Land und Leuten.



Allee in Nieder Hillersdorf, nahe der Busstation

Gericht in Brünn: Liechtenstein wieder abgeblitzt



Das **Liechtensteiner Fürstenhaus mußte erneut eine Niederlage einstecken**, diesmal am Gericht der Region Südmähren in Brünn.

Der Verlauf war spiegelbildlich zu früheren Prozessen: Die Stiftung Liechtenstein argumentiert für die Rückgabe der südmährischen Schlösser mit Hinweis auf die liechtensteinische Staatsbürgerschaft der fürstlichen Familie während der Protektoratszeit.

Die tschechischen Gerichte sprechen dagegen über die deutsche Nationalität der Angehörigen des Geschlechts

Liechtenstein, demnach erfüllt der Fall das Beneš-Dekret bzgl. Enteignung und Verstaatlichung des Besitzes. Nun erwartet man weitere Gerichtsverfahren und zuletzt wohl die Entscheidung des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.

Es sei erneut darauf hingewiesen, daß am 10. Dezember 2023 der **75. Jahrestag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte** begangen wird, die genauso für die Familie Liechtenstein, alle Sudetendeutschen und selbstverständlich alle Menschen weltweit gelten!

(P. B.)

Der Streit um Seebohm

Seebohm war Opfer der NS-Politik und der Tschechoslowakei - von Rüdiger Goldmann

Wie ideologisch begründet und diffamierend sich Herr Christian Packheiser (München) zu Hans-Christoph Seebohm geäußert hat (8/18), habe ich am 09.07.2021 in meinem Artikel „Fragwürdiges Gutachten“ in der überregionalen Wochenzeitung (Sudetendeutsche Zeitung, München) sowie in der Monatszeitung „Sudetenpost“ (z. B. Folge 6 / 2022) ausführlich dargestellt.

Ich hatte auch unwidersprochen mitgeteilt, dass die Quellen- und Literaturangabe der gegen Seebohm gerichteten und vom Stadtarchiv Düsseldorf abgesegneten Vorwürfe grundlegende Publikationen wie Jörg Osterlohs Werk über das Sudetenland (1938 bis 1945) nicht enthält.

Dies ist nun auch im Fall der fundierten Veröffentlichung von Volker Zimmermann „Die Sudetendeutschen im NS-Staat“, Klartext-Verlag, Essen, 1999, festzustellen.

Das minutiös erarbeitete Buch ist an der Düsseldorfer Heinrich Heine-Universität mit Förderung durch die Gerda Henkel-Stiftung und die Anton Betz-Stiftung der Rheinischen Post entstanden.

Einleitend schreibt der damalige Lehrstuhlinhaber Prof. Detlef Brandes: „Zu diesem Buch wird in Zukunft greifen



müssen, wer sich über einige der bisher am meisten umstrittenen Fragen informieren will“... (gemeint sind Politik und Stimmung im Reichsgau Sudetenland – der Verf.) Leider ist das in Düsseldorf nicht geschehen.

Auch das Buch von David de Jong (1. Auflage 2022) „Braunes Erbe“ über die „dunkle Geschichte der reichsten deutschen Unternehmerdynastien“ (Verlag Kiepenheuer & Witsch) ist nicht herangezogen worden. Es behandelt unter anderem die Unternehmen Flick, Piëch, Quandt, Porsche, Oetker und Wintershall und die Aktivitäten der NS-Wirtschafts- und Industriepo-

litik.

Darin gibt es zusätzliche Informationen über die jüdisch-tschechischen Unternehmer Julius und Ignaz Petschek. „Zusammengenommen kontrollierten die Cousins rund 65 % der Braunkohlereserven in Ost und Mitteleuropa...“ (18 % der Kohleproduktion im gesamten Deutschen Reich) (a. a. O. S. 151).

Während es Julius Petschek nach komplizierten Verhandlungen noch gelang zu verkaufen, wurden die Ignaz Petschek-Erben durch manipulierte Steuernachforderungen vom NS-Regime enteignet, auch die Britannia Kohlewerke in Aussig.

Und Seebohm? Zimmermann schreibt: Da die Familie Seebohm „bereits vor der Eingliederung an dem Unternehmen“ (Britannia Kohlewerke, der Verf.) beteiligt gewesen war, wurden sie und andere für „verlorengegangene Britannia-Aktien“ durch das Reichs-Wirtschaftsministerium durch neue Aktien entschädigt (a. a. O. S. 207)

Alle sudetendeutschen Unternehmen und auch das gesamte sudetendeutsche Eigentum wurden völkerrechtswidrig durch die tschechoslowakische Beneš-Regierung 1945 beschlagnahmt.

Die Familie Seebohm und ihre Unternehmensbeteiligungen wurden also nach diesen Aussagen zunächst durch die NS-Politik geschädigt, für die reichsdeutsche Industrielle wie Flick und die Reichsregierung in Berlin verantwortlich waren, die jüdisch-tschechischen Petscheks emigrierten in die USA, ihr weiteres Schicksal wird hier nicht berichtet.

Den Gutshof Bernard (nach Bernard Seebohm benannt) in Königswarth / Královské Poříčí im sudetendeutschen Egerland gibt es noch heute, dort wurde 2006 ein Museums- und Kulturzentrum errichtet. Zumindest in Königswarth wird der Name Seebohm in Ehren gehalten.



Groß Tajax / Dyjákovice

Land: Mähren
Landkreis: Znam

1910: 2901 Einwohner / 2895 Deutsche
1930: 3257 Einw. / 3173 Dt.
1939: 3151 Ew.
1947: 1421 Ew.
2023: 928 Einwohner

Laut der ersten Nachricht von Groß Tajax hielt sich **Rudolf von Habsburg**, der Sieger über **König Ottokar II.** in der Schlacht bei **Dürnkrut**, dort vom 29.8. bis 5.9.1278 auf. 1614 wurde der Ort von den Truppen des **Generals Dampier** (and. Schreibweise: Dampierre) demoliert. 1834 bekam Groß Tajax das Marktrecht, 1882 wurde es zum Markt erhoben, später aber wiederholt als Dorf

Städte wappen

bezeichnet. Am Ende des 17. Jahrhunderts erbaute **Karl Fürst von Liechtenstein** im Ort **ein kleines Schloß** als dortigen Verwaltungssitz der Mährisch-Kromauer Herrschaft. Diese, zu der Groß Tajax seit dem 14. Jahrhundert gehörte, hielten etwa von 1312 bis 1623 die **Herren von Leipa**.

Ihr Stammwappen wurde in das Groß Tajaxer Wappen einbezogen, wie aus einem Siegel, 30 mm Ø, von 1599, das noch 1749 in Gebrauch war, zu ersehen ist. Die gekreuzten, knorrigen Äste in einem Renaissancebild werden seitlich von je einem pfeilweise erstellten Fisch begleitet; die Umschrift lautet im Anschluß an eine beschädigte Stelle: ---N:NIDER:TEIAX:N:SIGL:. Ein anderes Siegel, 23 mm Ø, wurde 1787 angewendet. Es präsentiert das gleiche Wappen, ist oberhalb des Schildes mit 5(?)471 datiert und seitlich mit .I. und SP signiert, die um das ganze Siegel gehende, unten beginnende Umschrift lautet: *GROS.TAIAXER.GEMEIN.SIGIL.; die Datierung wird als umgekehrt gestochene Jahreszahl 1745 interpretiert. Die Tingierung ist unbekannt; man kann sich der Meinung anschließen, daß sie der herrschaftlichen Wappens entspricht: in Gold schwarze knorrige Äste, die Fische rot

wie in der Helmzier der mährischen Linie des mächtigen Ronower Geschlechts; golden, wie auch geführt, kann bei dem goldenen Feld nicht in Frage kommen. Anm.: Groß Tajax war vor dem Krieg mit 3.500 Einwohnern die **größte Marktgemeinde** des Znamer Bezirkes.

Vertreibung der deutschen Bevölkerung 1945/46: Mitte Mai kamen tschechische Truppen in die Ortschaft und in ihrem Gefolge viele Neusiedler, welche die Häuser für sich beanspruchten. Viele wurden verhaftet und zur Zwangsarbeit verschleppt. Während dieser Aktionen wurde der Sohn des Bürgermeisters erschossen. Bald darauf flüchteten viele Einwohner aus Angst vor weiteren Drangsalierungen nach Österreich. Die „organisierten“ Abschiebungen begannen am 31. März 1946.

Die noch verbliebenen deutschen Einwohner wurden in der Turnhalle versammelt und in zwei Transporten über das Lager Znam nach Deutschland zwangsausgesiedelt. Während der Vertreibung starben zehn Personen. Nur eine Familie konnte in Groß Tajax bleiben. Ungefähr 22% der deutschen Einwohner des Ortes blieben in Österreich.

(Quelle: suedmaehren.at)



Heimatpfarrer Karl Rühringer am Kreuzberg, Juni 2023

Photo: E. M. Glück

Viele Landsleute kennen Heimatpfarrer **Prälat Karl Rühringer**, em. Domdekan zu St. Stephan, der unzählige Hl. Messen der Südmährer und auch anlässlich des Heimattages zelebrierte.

Er wurde 1940 im Ort geboren und hat die Vertreibung als fünfjähriges Kind erlebt. 2013 wurde er mit dem **Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien** ausgezeichnet, 2017 mit dem **Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich**.

Die vielen Väter der Vertreibung

Die Entwicklung der Pläne

Mehrere Tschechen sind es, die für sich in Anspruch nehmen, mit unter den Ersten gewesen zu sein, die sich durch eigene Vorschläge mit der Forderung auf die Vertreibung der deutschen und magyrischen Bevölkerung aus einer wieder zu errichtenden Tschechoslowakei befasst haben. Zu ihnen zählt **Jan Kopecký**, tschechoslowakischer Gesandter in Bern, der sich noch vor „München“ mit dem Problem der Aussiedlung der Sudetendeutschen auseinandersetzte. Seine Vorschläge, die er bereits in der Zeit der Sudetenkrise in sozialistischen Blättern der Schweiz veröffentlichte, gab er allerdings erst im Jänner 1941 an die tschechoslowakische Exilregierung in London weiter. Ohne Skrupel bekennt der ehemalige Professor der Prager tschechischen Universität **Otakar Machotka**, der geistige Urheber der Vertreibung zu sein. In seiner aus der tschechischen Emigration in den USA publizierten Darstellung des Prager Maiaufstandes 1945 bemerkt er: „Für unsere Regierung (in London) habe ich wahrscheinlich auch den ersten Plan der Aussiedlung der Deutschen ausgearbeitet.“ In einer anderen Publikation sagt er: „Ich habe nur eine **teilweise Aussiedlung** der Deutschen vorgeschlagen, und zwar der jüngeren **Jahrgänge bis zum 41. Lebensjahr**, während die älteren Leute – bei Ihnen war die Wahrscheinlichkeit, noch Kinder zu kriegen, geringer – in der Republik verbleiben dürften. Meinen Vorschlag habe ich mit genauen Einzelheiten untermauert.“

Am 31. Jänner 1939 erörtere **Jaroslav Drábek**, der 1946 Ankläger gegen **Karl Hermann Frank** vor dem Prager Volksgericht sein sollte, zusammen mit **Edvard Beneš** die **Lösung des deutschen Problems**. Beneš äußerte damals eindeutig die Überzeugung einer **unvermeidlichen Abtretung** bestimmter Teile der Randgebiete der Böhmisches Länder. Auf diese Weise wollte er eine

neue Tschechoslowakei von vornherein von etwa 1,4 Millionen Deutschen befreien und bei der solchmaßen verkleinerten gesamtstaatlichen Bevölkerung das **tschechische Übergewicht sicherstellen**.

Seit Beginn des Jahres 1939, also noch vor der Schaffung des Protektorates, befasste sich Beneš mit der **Frage eines Bevölkerungstransfers**, verband aber damals stets damit den Gedanken von **Gebietsabtretungen** an das **Deutsche Reich** und selbst noch an das wieder zu errichtende **Österreich**. Seine Vorstellung war, dass es selbst bei **günstigster Entwicklung** nicht gelingen werde, die **Gebietsausdehnung der Tschechoslowakei** in den Grenzen von 1937 durchsetzen zu können. So wurde anlässlich des Drábek – Gespräches der Gedanke entwickelt, das gesamte **Egerland** solle beim Deutschen Reich verbleiben, und auch das **Gebiet um Aussig, Teplitz-Schönau** war Beneš „bereit abzutreten“, ebenso Gebiete im **Böhmisches Mittelgebirge** einschließlich **Reichenberg**. Damals wollte Beneš auch zugunsten Österreichs auf süd-böhmisches und südmährisches Gebiet verzichten, etwa auf **Kaplititz, Neubistritz und Nikolsburg**.

Der **tschechischen Untergrundbewegung** im Protektorat versichert Beneš in einem Bericht vom **17. November 1940**, er gebe keineswegs die historischen Grenzen auf, betrachte diese aber bloß als eine Opportunitäts- und keine Prinzipienfrage. Hauptsache werde es sein, ein größeres nationaltschechisches Gebiet zu schaffen und für das tschechische Volk sicherzustellen. Auch die im Inland Böhmens einschließlich Prag wohnhaften Deutschen müssten entweder auswandern oder bedingungslos Tschechen werden. Als Aufnahmegebiete für die auszuwandernden Deutschen nennt Beneš „die drei deutschen Gauen“ – **Jägerndorf, Reichenberg und Karlsbad** – und weiter das Deutsche Reich und

Österreich. Das würde aber kaum viel mehr als eine **Million Sudetendeutsche** umfassen und wäre schon ein **beispielloser Erfolg**. Gleichzeitig beschwört Beneš seine Landsleute, sich nicht der unrealistischen Hoffnung hinzugeben, dass man drei Millionen Deutsche ausmerzen oder ausweisen könnte.

In das Jahr 1940 fällt auch das Memorandum des tschechoslowakischen Militärattachés in London, **Oberstleutnant Kalla**. Er empfiehlt darin bezüglich des Vorgehens gegenüber den Sudetendeutschen:

„Einen Teil von ihnen werden wir **ermorden**, einen Teil werden wir **aus-treiben**, viele werden aus Furcht vor der Rache **von selbst ausreißen**, und des Restes werden wir uns durch die Umsiedlung der Deutschen entledigen (...). Wir wollen, dass in den **Sudeten viel Blut fließt** und zwar aus zwei Gründen: a) dass sich die Deutschen durch Generationen hindurch merken, welche fürchterlichen Folgen ihre Sünden hatten (...); b) damit die deutsche Minderheit wirklich **möglichst stark dezimiert** wird. Desungeachtet hält **Alfred Bohman** als Tatsache fest, dass im **Herbst 1940** der **Transfer der Sudetendeutschen** noch **kein allgemein anerkanntes Programm** der nichtkommunistischen tschechischen Parteien gewesen sei; auch hätte damals die tschechische KPČ-Führung in Moskau um **Klement Gottwald** alle radikalen Projekte zur Lösung der sudetendeutschen Frage als typische bourgeoise Chauvinismus-Äußerungen abgelehnt, vor allem: Der **Hitler-Stalin-Pakt** sei **wirksam** gewesen.

Auch der tschechische kommunistische Untergrund hätte – im Hinblick auf eine für möglich gehaltene deutsche Revolution – in Flugblättern zu relativieren versucht: „Glaubt nicht, dass alle Deutschen so sind wie Hitler und Frank!“



Otakar Machotka

Als Hitler den Pakt mit Stalin brach und am **22. Juni 1941** den **Krieg erklärte**, gewannen vor allem die **radikalen tschechischen Kräfte starken Auftrieb**.

In Großbritannien jedoch fanden Benešs Vorschläge eines gewaltsamen Bevölkerungstransfers wenig Aufnahmebereitschaft. Jedenfalls schreckten die verantwortlichen Staatsmänner sowohl Großbritanniens als auch der USA, sie hatten erst am 14. August 1941 die Grundsätze der Atlantikcharta als gemeinsame Verlautbarung verkündet, davor zurück, die Austreibung unbehaglicher Minderheiten zur politischen Maxime zu erheben.

Auch die **Sowjetregierung** verhielt sich gegenüber den Austreibungsplänen Benešs lange Zeit **deutlich reserviert**. Molotow erklärte noch im Jahre 1942 kategorisch, dass sich die **Sowjetregierung**, die damals propagandistisch noch für „**Freie Sudeten in einem freien Europa!**“ eintrat, mit diesen Plänen nicht identifizieren könne. Auch im März 1943 erteilte Molotow der Exilregierung noch ausweichende Antworten zum Austreibungs-Thema.

Walter Forst

(aus: „Die sudetendeutsche Vertreibung im Alltag“, 19. Teil)

Wo bleibt das Weltgewissen?

Vertreibung und Flucht der Armenier aus Bergkarabach

Die Meldungen über das Schicksal der Armenier in der Enklave Bergkarabach (armen.: Republik Arzach) in Aserbaidschan sind erschreckend und erinnern uns an das Schicksal der Sudetendeutschen. In dieser Enklave lebten einmal über 250.000 Armenier, zuletzt waren es nur mehr 120.000.

Immer wieder gab es Konflikte mit grausamen Übergriffen von Armeniern und Aserbaidschanern in diesem Gebiet. In der Sowjetunion wurde Bergkarabach Aserbaidschan zugeschl-

gen. Den Stalinisten waren Menschenrechte und alles was damit verbunden war, völlig egal. Nach dem Zerfall der Sowjetunion wurden beide Länder souveräne Staaten.

Militärische Auseinandersetzungen waren an der Tagesordnung zuletzt 2020. Vor einem Jahr erfolgte ein neuerlicher Angriff von Aserbaidschan, und es wurden Gebiete die von Armenien besetzt waren, zurückerobert. Jetzt wollte man alles endgültig machen. Bergkarabach wurde angegrif-

fen und von Armenien sozusagen getrennt, womit die Versorgung dieser Menschen völlig zusammenbrach.

Über 90 % der Armenier wurden vertrieben und konnten nach Armenien fliehen und tun es immer noch. Brutale Übergriffe des aserbaidschischen Militärs waren und sind an der Tagesordnung.

So wurden in einem Dorf den Eltern die Kinder weggenommen mit dem Hinweis, dass sie diese erst dann zurückerhalten wenn sie ihr Dorf ge-

schlossen verlassen. Und das im 21. Jahrhundert!

Eigentlich völlig unvorstellbar, vor allem weil Aserbaidschan als ein Teil Europas betrachtet wird. Deren Fußballmannschaften spielen um den Europacup mit - wo bleibt da die UEFA mit Sanktionen wie zum Beispiel Ausschluss aus dem Spielgeschehen?

Vielleicht kommt das noch, aber sicher ist das nicht. Und die ganze Welt sieht zu und die UNO, die EU usw. sind machtlos gegen dieses Geschehen!

(H.R., SdJÖ)

Egerländer unter dem Kreuz des Südens (2)



Wie in fast allen Pioniergesellschaften, hatten auch im neuseeländischen, auf der Nordinsel gelegenen Puhoi die **Frauen** eine meist **größere Arbeitslast** zu tragen als ihre Männer. **Vinzenz Wenzlick**, eines der Siedlerkinder der ersten Stunde, setzte ihnen mit seinen in der Schrift von Kay Margaret Mooney, „From the Heart of Europe to the Land of the Southern Cross. A Story of Puhoi“, abgedruckten Aufzeichnungen ein bewegendes Denkmal: „Während in den anfänglichen zehn Jahren die Männer in Puhoi täglich zirka 14 Stunden arbeiteten“, so Wenzlick, „waren die Frauen bis zu 16 Stunden tätig.“

Ich erinnere mich daran, wie meine Mutter zur Winterzeit noch vor Tagesanbruch und im Sommer um drei Uhr früh aufstand, um unsere kleine Hütte zu säubern, das Feuer anzuzünden, das Frühstück zu bereiten und sich dann selbst zurechtzumachen, um ab sechs Uhr mit Axt und Schaufel ausgestattet, zusammen mit den Männern im

Feld zu werken. Zum Kochen des Mittagmahls kehrten die Frauen für ein bis zwei Stunden in die Hütten zurück, desgleichen zum Abendbrot. Wir Kinder waren oft schon stundenlang im Bett, bevor unsere Mütter mit dem Nähen, Stopfen und Ausbessern der Kleidung fertig waren. Unser Essen schmeckte immer und war zu den festgelegten Zeiten auf dem Tisch. Unsere Unterkünfte waren gemütlich, vor allem wenn während des Winters im offenen Kamin ein Feuer prasselte. Waren wir krank, wurden wir von unseren Müttern behandelt



und gesund gepflegt“ (vom Autor aus dem Englischen übersetzt).

Der Busch war zwar bei der Urbarmachung des Landes der **Feind der Einwanderer**, in den Anfangsjahren jedoch gleichzeitig ihre **Lebensgrundlage**. Denn abgesehen von der **Deckung des Eigenbedarfs** an Holz für den Bau von Häusern, ermöglichten ihnen die mächtigen Kauri-Bäume die ersten **monetären Einnahmen**. Konnten doch aus deren Holz Dachschilder produziert werden, die man nach Auckland verkaufte. Zudem erfolgte die **Herstellung von Schwellen** für den **Eisenbahnbau** und Pfählen zur Errichtung von Werftanlagen und Zäunen.

Darüber hinaus verdingten sich die Siedler im 1865 aufkommenden **Strassenbau**. Als selbst diese Geldquellen langsam versiegten, hatte der als Gründer Puhois geltende Martin Krippner, der zwar nicht selbst Axt und Säge bei der Landnahme anlegte, aber als Postmeister und, gemeinsam mit **seiner Frau**, als **Lehrer** fungierte, die Idee, für den **Export nach China** Pilze zu sammeln und zu trocknen. Ein Geschäft, das über Jahre gut lief. Mit dem auf den verschiedenen Wegen verdienten Geld konnten allmählich die Hütten durch **festen Häuser ersetzt**, und **Rinder und Schafe** angeschafft werden.

Durch **Nachwanderungen** zwischen 1866 und 1876 kamen über **100 weitere Egerländer**, meist von Dörfern, aus denen die ersten Pioniere stammten, in den Ort. Die Zahl der Bewohner Puhois überstieg bald die Marke von 400. Da bis 1883 bereits an die 1.200 Hektar dem Busch für Weide- und Ackerland abgetrennt waren, realisierte sich Schritt für Schritt der Wunsch der Egerländer



Immigranten nach einer Existenz als selbständige Farmer. Ein entscheidendes Datum für die Geschichte Puhois war der **1876 vollendete Ausbau einer Straße von Auckland** in den Norden der Insel, womit der für die Ortschaft wichtigste Markt nun nicht mehr nur über den Puhoi-Fluss, sondern auch auf dem Landweg zu erreichen war. Mit dem Bau der **ersten Schule (1869)** - vorher fand der Unterricht in Hütten aus Palmästen statt - und der **Kirche (1880)** - die Egerländer waren ihrem **römisch-katholischen** Glauben zutiefst verhaftet - sowie der Etablierung von **Handwerksbetrieben** (zum Beispiel einer Schmiede), **Geschäften** und eines **Hotels** (1879, um 1900 ersetzt durch das jetzige Gebäude), wo die Siedler mit der Musik und den Tänzen aus der alten Egerländer Heimat ihre **traditionellen Feste** feierten, wurde Puhoi im Verlaufe der Jahre aufgrund des Fleißes und der Tatkraft seiner Bewohner zu einem **blühenden Gemeinwesen**.

Und das, obwohl die Gegend um die Siedlung unter anderem wegen des oft sehr steilen Geländes nicht unbedingt als landwirtschaftliche Gunstregion bezeichnet werden kann. So hatten **Landvermesser 1862 die Region** sogar **als unbewohnbar** und für eine **Bewirtschaftung als nicht geeignet** eingestuft.

Walter Kreul

Sakrale Sammlung Prof. Geissler



Unweit vom Südmährerhof im Museumsdorf Niedersulz befindet sich die Sammlung im Pfarrhof Herrenhaus in Niedersulz. **Prof. Josef Geissler**, der Gründer und Erbauer des Museumsdorfes Niedersulz, hat im Laufe eines halben Jahrhunderts eine äußerst umfangreiche Sammlung kulturhistorischer Schätze zusammengetragen.

Das Gebäude, einstiges Herrenhaus der Herrschaft Niedersulz, gehörte über Jahrhunderte dem Stift Heiligenkreuz. Die **Kardinäle Innitzer und König, Kaiserin Zita**, sowie mehrere **Äbte des Stiftes Heiligenkreuz** waren hier zu Gast.

Bis 1986 war der Pfarrhof bewohnt. Letzter amtierender Pfarrer war **Msgr. Dr. Josef Koch**, Obmann des Dachverbandes der Südmährer. Zuletzt gab das Herrenhaus für kurze Zeit Flüchtlingen aus Bosnien eine Heimstätte. Anschließend verlor das Haus seine Funktion und stand leer.

2011 bis 2013 von Prof. Geissler und seinem Team renoviert, birgt das Gebäude nun die kulturgeschichtliche Sammlung sakraler Objekte.

Eine Führung mit **Prof. Geissler, Prälat Karl Rühringer und Dkfm. Hans-Günter Grech** ist ein Gang durch die Kunstepochen. In einfachen Worten und „G'schichtln“ zu den Objekten gelingt es ihm fast mühelos, die Schwere und Größe der religiösen Darstellungskunst von fünf Jahrhunderten



zu erzählen. Immer mit dem Blick auf die Geschichte, immer mit dem Blick auf das Ganze, lässt sich dieses gleichzeitig bescheidene sowie kühne Vorhaben mit der täglichen Auferstehung der Kunst vergleichen.

Ein Streifzug des Staunens: Einerseits besticht die barocke Fülle ansehnlicher sakraler Volkskunst, andererseits zeugen die Werke großer Meister wie **Giuliani, Schwanthaler, Führich (aus Kratzau / Chrastava in Nordböhmen)** und **Kupelwieser** von hoher Qualität christlicher Darstellungen. In zwölf biblischen Räumen eröffnen Heiligendarstellungen von der Spätgotik bis ins 19. Jahrhundert, liturgische Geräte, Reliquiare, Objekte christlichen Totenkultes, eine beachtliche Krippensammlung, zahlreiche marianische Objekte,



Kreuzesdarstellungen von 17. bis 20. Jahrhundert, Heilige Gräber und österliche Motive eine Welt, die Himmel und Erde gleichzeitig berühren. Nicht nur die Fotografin war von der umfangreichen Sammlung sehr beeindruckt, was mit dieser kleinen Bildauswahl hinreichend bewiesen ist!

Christa Gudrun Spinka-Grech
(Text und Bilder)

(Verein Sakrale Kultur Pfarrhof Herrenhaus, Obmann Manfred Linhart, 2224 Niedersulz 106, Telefon +43 699 12922055)

Wenkerschlag an der südböhmischen Sprachgrenze

Das Doppel-Zeilendorf **Wenkerschlag**/ Dolní Radouň bzw. Německá Radouň liegt gut 5 km nördlich von **Neuhaus** / Jindřichův Hradec und zählte früher zu den größten Ortschaften im ehemaligen **Kreis Neubistritz**. Die Gemarkung des Dorfes, in dem im Jahre 1930 in 126 Häusern noch **586 Einwohner lebten** - davon etwa 100 Tschechen - umfasste fast **1500 Hektar**. Ortsbeginn und Ortsende sind von **Teichen** gekennzeichnet, die größeren sind der ehemals herrschaftliche **Feyrerteich** mit 27 ha sowie der ehemals herrschaftliche **Holzmühlenteich** mit 18 ha und der **Ameisteich** mit 16 ha. Der Ameisteich gehörte der landwirtschaftlichen Genossenschaft der damals 49 Bauern im Dorf. Die Teichwirtschaft war in Wenkerschlag wohl von besonderer Bedeutung, noch über 40 kleinere Teiche zwischen 0,40 ha und 3,00 ha Fläche liegen heute auf Wenkerschläger Grund.

Im Jahre 1877 wurde in **Wenkerschlag**, das zur nordwestlich gelegenen **Pfarr Riegerschlag** / Lodhéřov gehört, eine **Filialkirche** gebaut. Dabei soll es zu Beginn des Kirchenbaues zu einer Krise gekommen sein, anlässlich derer der Gemeindevorsteher zurücktreten musste und auch der Maurermeister ebenso wie der Zimmermeister abgelöst wurden. Nach dem Bericht des späteren Gemeindevorstehers **Johann Führer**, der von 1919 bis 1938 **Bürgermeister** in Wenkerschlag war kam es zu dem Aufruhr, weil den damals noch **über 800 Bewohnern** von Wenkerschlag die geplante Höhe ihrer Kirche zu niedrig vorkam. Sie hatte aber für eine Filialkirche das beträchtliche

innere Ausmaß von 17,40 m Länge und 10,30 m Breite. Als **Richard Hanslovsky** 30 Jahre nach der Vertreibung seinen Heimatort besuchte, hatten die damals politisch Verantwortlichen dieses Gotteshaus, rund 100 Jahre nach der Erbauung, bereits wieder abtragen lassen.

Im Wenkerschlag gab es auch einen **Wenzelsplatz**. Dieser Platz ist nicht mit großen Stadtplätzen vergleichbar, aber eines hatte er mit dem Wenzelsplatz in Prag gemeinsam. Wie der eine ein städtischer, so war der andere ein dörflicher Mittelpunkt und Umschlagplatz der öffentlichen Meinung.

Heute ist der 200-Einwohner-Ort Wenkerschlag nach Neuhaus eingemeindet. Seine berühmtesten Söhne sind zum einen der 1922 geborene Heimatforscher **Richard Hanslovsky**, aus dessen Buch „**Dörfer an der südböhmischen Sprachgrenze**“ Teile dieses Berichtes stammen. Und zum anderen **Franz Longin**, geboren 1933; Steuerberater und Wirtschaftsprüfer in Stuttgart und von 1988 bis 1992 Landtagsabgeordneter des Landes Baden-Württemberg. Franz Longin war **Jahrzehntelang Landschafts-Betreuer** der Südmährer bzw. **Sprecher des Südmährer-Bundes** und war und ist bis heute Gast und **brillanter Festredner** vor dem Mahnmal bei den jährlichen Treffen der Heimatvertriebenen aus Neubistritz und Umgebung in Reingers.

Am **28. November 2023** vollendet Franz Longin sein **90. Lebensjahr** - Gesundheit und alles erdenklich Gute wünschen ihm alle Landsleute und Freunde!

Text und Fotos: Erich Mader



Dorfidylle Wenkerschlag



Im Bild (v.l.n.r.)_VLÖ-Präsident Norbert Kapeller, Bettina Kapeller-Schramm und der Ehrenvorsitzende des Südmährerbundes e. V. Franz Longin

Die „Lange Nacht“ der Museen



In Wien

Wien. Das Wiener Böhmerwaldmuseum nahm auch heuer wieder, wie an dieser Stelle angekündigt, an der ORF-Aktion „**LANGE NACHT DER MUSEEN**“ teil und war von Sams-

tag, 7. Oktober, 18 Uhr, bis Sonntag, 8. Oktober, 1 Uhr morgens, geöffnet. Wie schon in den vergangenen Jahren konnte man sich ganz besonders über die **große Anzahl junger Besucher** freuen. Auf den Spuren ihrer Vorfahren und auch mit dem Interesse an der **Geschichte des Böhmerwaldes** suchten sie hier Informationen und Hilfe bei der **Ahnenforschung**.

Museumsobmann **Mag. Dr. Gernot PETER** stand den Gästen als profunder Kenner der Geschichte gerne zur Verfügung. Auch mehrere Mitglieder des Museumsvereins waren gekommen,

um hier hilfreich historische Auskünfte in vielen privaten Gesprächen bei einem Gläschen Wein und Brötchen zu vermitteln. Das reichhaltige Buffet war anlässlich des **60jährigen Bestandsjubiläums der Heimatgruppe „Böhmerwaldbund Wien“** von dieser gesponsert worden, und die Besucher erhielten beim Verlassen des Museums auch noch eine Tafel Schokolade als Erinnerung.

Der Obmann des Böhmerwaldbundes **Direktionsrat Franz Peter KREUSS** brachte in bewährter Weise wieder heitere Geschichten und Gedichte in Böhmerwälder Mundart zu Gehör.

Trotz des nicht gerade freundlichen, zuweilen sogar äußerst stürmischen Wetters war die **Besucherszahl sehr zufriedenstellend** und zeigte, dass kleine Museen mit speziellen Ausstellungsthemen und entsprechend umfangreichen historischen Archivbeständen stets ein Herz für jüngere, an der Geschichte Österreichs und den einstigen Kronländern Interessierte sein werden.

Vöcklabruck. Es war ein äußerst zufriedenstellender Besuch der über das erste Oktober-Wochenende gezeigten Sonderausstellung „**Deutsche Brüner**

Persönlichkeiten aus sechs Jahrhunderten“ in unserem Museum der Heimatvertriebenen!

Das durchaus sehr interessierte Publikum war überrascht über die professionell gemachten Bildfahnen und erstaunt, welche bekannten (berühmten) Personen aus Brünn stammten oder dort gewirkt hatten.

Danke an die BRUNA Deutschland, dass wir diese Ausstellung für nur drei Tage nach Vöcklabruck holen konnten!

Ing. Manfred Stiedl



In Vöcklabruck



Landsmannschafts-Berichte

Oberösterreich

Böhmerwälder Heimattag

Eröffnet wurde der **73. Böhmerwälder Heimattag** am 7. Oktober 2023 traditionell beim Stifterdenkmal im Promenadenpark Linz. Zur Einstimmung spielte die Bläsergruppe aus Pucking ein Stück. Helga Böhm begrüßte bei schönstem Wetter die Anwesenden. Mit Begleitung der Musik wurde zu Ehren Adalbert Stiflers ein Kranz am Denkmal niedergelegt. Leopold Jungbauer erzählte uns einige bedeutende Abschnitte aus dem Leben von Adalbert Stifter.

Mit dem Lied „Auf d`Wulda“ endete die Ehrung.

Angeführt von Elfriede Weismann in Böhmerwaldtracht und den Heimatfahnen aus Umlowitz, getragen von Hans Makula und aus Kaplitz, getragen von Karl Bruckmüller, gingen wir zur Ursulinenkirche.

Dort feierten wir den Festgottesdienst. Begleitet von Leo Schwarz an der Orgel und Julia Schnapper als Sängerin zelebrierte Mag. Maximilian Mittendorf die Heilige Messe. Zum Festakt im Gewölbensaal des Landeskulturzentrums Ursulinenhof konnte unsere Vorsitzende Helga Böhm 42 Mitglieder und Gäste begrüßen.

In Memoriam Dr. Othmar Hanke sahen wir den von ihm gestalteten Film „Die Moldau“.

Leopold Jungbauer stellte die neue Heimseite des BWB. OÖ vor. Im Besonderen wurde die Funktion und Anwendung der historischen Datenbank anhand von Beispielen erklärt. Fazit: Es lohnt sich auf jeden Fall, die Netzseite und damit die Datenbank des Böhmerwaldbundes OÖ anzusehen: <https://www.bwb-ooe.at/>

Mit den Schluß- und Dankesworten von Helga Böhm, sowie mit dem Böhmerwaldlied und der Landeshymne Hoamatland wurde der Heimattag beendet und zum gemütlichen Ausklang in den Klosterhof geladen.

Marianne Jungbauer

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im November Geburtstag haben, wünschen wir auch auf diesem Weg alles erdenklich Gute. Es sind dies: Frau Gertrude Fischer am 3., Herr Hellmut Nimmerrichter am 3., Herr Wilhelm Hitzger am 3., Frau Erika Bestereimer am 16., Herr Georg Kebrle am 19., Frau Maria Bregartner am 28. November.

Am letzten Sonntag vor Allerheiligen haben wir Heimatvertriebene unser jährliches, gemeinsames Totengedenken beim Donauschwabendenkmal an der Sigmundkapelle abgehalten. Nach den vielen schrecklichen Ereignissen in der letzten

Zeit, ist es auch immer wieder notwendig, ebenso unserer Verstorbenen in den Weltkriegen und bei Flucht und Vertreibung zu gedenken.

Bereits am Freitag, 1. Dezember nachmittags wird die Adventfeier im Herminenhof stattfinden. Es sind alle eingeladen, die Gelegenheit zu nützen, um wieder einmal besinnlich, gemeinsam in geselliger Runde etwas Zeit zu verbringen. Julia Mörtelmaier wird mit ihrer Gruppe Geschichten und Musik vorbereiten. Es gibt dazu Gebäck und Getränke, auch der Saal wird feierlich geschmückt. Es wäre schön, wenn wir uns nach langer Zeit wieder treffen könnten. Unseren Landsleuten, ab 80 Jahren werden wir ein kleines Präsent überreichen. Bitte, melden Sie sich, wenn Sie gerne kommen möchten und keine Fahrgelegenheit haben. Telefonisch beim Obmann unter: 0699-1277 2050.

Unser Büro im Herminenhof ist jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat von 9 bis 11 Uhr besetzt.

Böhmerwaldbund OÖ

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat November 2023: Hermann Lorenz, 05.11., Erika Stecher, 06.11., Ferdinand Jaksch, 14.11., Erich Pfeifer, 15.11., Monika Böhm, 18.11., Margarete Aigner, 20.11., Hannelore Minixhofer, 30.11., Irene Axmann, 16.11., Ingeborg Beiganz, 01.11., Christina Stöbich, 29.11., Franz Danko, 06.11.

Veranstaltungen:

Fr., 03.11.2023, Böhmerwaldrunde Breitwieserhof, 14 Uhr, Fr., 01.12.2023, Adventfeier Breitwieserhof, 14 Uhr.

Kaplitzrunde:

Jeden 1. Dienstag im Monat, 14 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Elfriede Weismann

Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach

Am 3. Oktober begleitete Fritz Bertlwieser eine Bus-Exkursionsgruppe von 34 Personen (Goldhaubenfrauen) aus Kollerschlag zum Schutthügel der gesprengten Pfarrkirche Deutsch Reichenau und hinauf zur geretteten Filialkirche St. Thoma. Da die Route über das Mühlviertler Grenzdorf Afiesl führte, vorbei beim „Berghansn-Haus“, erzählte Fritz Bertlwieser, dass von diesem Haus der Vater der Schirennläuferin Annemarie Moser-Pröll abstammte. Er war das älteste von 19 Kindern und wuchs auf diesem 800m hochgelegenen Hof in ärmlichen Verhältnissen auf, sodass er in seiner Jugend als Holzfäller im Böhmerwald dazuerdienen musste. Nach

dem Krieg fand er Arbeit beim Bau des Kraftwerkes Kaprun und heiratete auf einen Bergbauernhof in Kleinarl ein. Annemarie Moser-Pröll besuchte öfters ihre Großeltern und die vielen Onkel und Tanten in Afiesl. Und vor einem Monat lud Annemarie ihre große Mühlviertler Verwandtschaft zu einem Treffen nach Werfen. Sie hing sehr an ihrem Vater und nahm sich 1975/76 eine Auszeit vom Schirensport, um sich um ihren todkranken Vater zu kümmern, wodurch sie die Olympischen Spiele 1976 in Innsbruck verpasste und erst vier Jahre später in Lake Placid die Goldmedaille in der Abfahrt erlangte.

Nach dem Besteigen der Ruine Wittinghausen mit wunderbarem Blick auf den Moldausee sowie den Böhmerwald und das Mühlviertel ging es zum Mittagessen ins Hotel St. Thoma, welches früher das Forsthaus des Fürsten Schwarzenberg gewesen war. Im Sommer weilte der Fürst, der in Wien residierte, jedes Jahr in St. Thoma auf (Auerhahn)-Jagd und stattete als Patron der Kirche Deutsch Reichenau dem dortigen Pfarrer einen Besuch ab und trug sich im Gästebuch ein.

Der Pfarrer kommentierte diesen Eintrag des hohen Gastes in der Pfarrchronik mit den Worten: „Das Befinden des regierenden Fürsten ist trotz seiner 80 Jahre vorzüglich und er unterzieht sich den Mühen der Morgenbalz“. 1939 wurde das rund 3.500 ha große Revier St. Thoma auf die beiden Erbtöchter Ida und Therese Benedicta aufgeteilt, erstgenannte war mit Graf Revertera aus Helfenberg verheiratet, und letztgenannte mit Baron von und zu Guttenberg aus Oberfranken.

Über Hohenfurth und Bad Leonfelden ging es heimwärts, wo zum Schluss noch entlang der Steilstufe des Schwemmkanals bei St. Oswald gewandert und das Deutsch Reichenauer Vertriebenen-

denkmal in St. Oswald besucht wurde. **Geburtstage** OSR Christl Gierlinger (15.11., 86 J.), Fritz Bertlwieser (16.12.).

Wir gratulieren den Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen!

DDr. Fritz Bertlwieser

Bezirksgruppe Freistadt

Möchte mich gleich bei den Oktober-Geburtstagskindern für das Ausbleiben der Gratulation entschuldigen!

Dies waren: Mag.Lisa Kühhaas am 3. Okt. Wien, Herbert Preslmaier am 12. Okt. Waldburg. Im November feiern folgende Mitglieder ihren Geburtstag Leopoldine Woisetschläger am 15. Nov. Grünbach, Ruth Vejvar am 17. Nov. Grünbach, Erich Matscheko am 25. Nov. Pregarten.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Bitte vormerken: 8. Dezember Adventfeier im „Café Hubertus“ Friesenecker um 14 Uhr.

Gerhard Trummer

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz, Steyr

Geburtstage im November:

Ingrid Lischka am 05. 11.; Walter Kundlatsch am 18.11.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen Alles Gute und viel Gesundheit. Unser monatliches Treffen im Café Hofer ist am 9. November um 15 Uhr.

Wir freuen uns über Euer Kommen. Bitte vormerken! Am 14. Dezember um 15 Uhr findet unser kleines Adventtreffen im Café Hofer statt.

Gabi Kretschmann-Zamberger

Niederösterreich

Böhmerwald (Außergefeld), schilderte Interessantes aus seinem Leben, und speziell aus seiner aktuellen Tätigkeit als Bundesrat. Unsere nächsten Termine sind: Samstag, 11. November, 16 Uhr und Weihnachtsfeier am Samstag, dem 16.12., ab 16 Uhr im „Stadtheurigen“.

Christian Stefanitsch

Bezirksgruppe St. Pölten

Einladung an alle Landsleute und interessierte Freunde zum Heimat-Nachmittag am Freitag, 17. November 2023 ab 14.30 Uhr im Gasthof Graf, Bahnhofplatz. Programm: „Literarischer Nachmittag“ und Vorbesprechung der Adventfeier! Alle sind eingeladen, einen Beitrag (kurze heimatliche Lesung oder Gedicht!) zu bringen.

Obmann Franz Schaden

Bezirksgruppe Horn

Zum Oktober-Heimatabend versammelte sich eine kleine, aber feine Runde im „Stadtheurigen“.

Besonders erfreulich war die Teilnahme von **Bundesrat Klemens Kofler**, der diesmal mit seiner Familie gekommen war.

Lm. Kofler, mit Vorfahren aus dem



„Briefe von drüben“ (4): Zensierte Korrespondenzkarten

Hier sehen Sie zwei zensierte Korrespondenzkarten, die nach Kriegsende 1945 aus der ČSR in die „Amerikanische Zone“ Westdeutschlands geschickt wurden und Zensurstempel „CENSURA - CENSURE“ enthalten.

Auf einer Karte ist auf dem Foto Dr. Edvard Beneš mit Gattin zu erkennen.

Der Absender ist der Kunstmaler **Wenzel Salomon** aus St. Georgenthal, das jetzt „Jičetín pod Jedlovou“ heißt. (Ge-

orgenthal unterm Tannenberg). Das **Sankt (St.)** ist verschwunden. Den damaligen Umständen entsprechend hat Wenzel Salomon seinen Vornamen mit Václav angegeben. Empfänger ist meine Mutter **Martha Fischer**, verheiratet Hamann.

Inhalt: „Liebes Martl und alle Angehörige! Wenn ich schon kein Weihnachtsgeschenk schicken darf, will ich Euch Allen ein **frohes Weihnachtsfest** und **glückliches Neujahr** wünschen!“

Herbert Hamann



Kudlich-Gedenken in Lobenstein

Sehr gut besucht war die Gedenkfeier zum 200. Geburtstag unseres Landsmannes, des als „Bauernbefreier“ berühmte gewordenen **Dr. Hans Kudlich** (* 25. Oktober 1823 in Lobenstein - † 10. November 1917 in Hoboken/New Jersey) am 24. September in dessen Geburtsort **Lobenstein / Úvalno**.

Von Wien kam ein voll besetzter Autobus im Zuge einer ÖLM-Reise unter Lm. Schachinger in das ehemal. Österr.-Schlesien (heute: Mähr.-Schlesischer Kreis), um diesem bedeutsamen Ereignis beizuwohnen.

Die Reiseleitung oblag Mag. Martin Hobek, unterstützt von DI Walter Kudlich, einem direkten Nachfahren.

Am Samstagabend erfolgte eine Gedenkfeier im Haus der Kultur der Gemeinde mit Grußworten, Festansprache und Blasmusik als Rahmenprogramm.

Am Sonntagvormittag schließlich wurden an der Hans Kudlich-Warte auf dem Wachberg bei Lobenstein **eine neue Kudlich-Büste** enthüllt und im Mausoleum der Warte Kränze niedergelegt.



Raritäten aus Glas

Margit Fastner aus **Zwiesel** besitzt wohl weltweit das schönste Pressglas-Huhn in ihrer Sammlung. Es stammt aus der ersten Produktion der ehemaligen Glashütte **Karl Gottlieb Walther von Ottendorf/Okrilla** bei Dresden (gegründet 1865), später Walther Glas GmbH, Driburg. Sie fand die Rarität im Schrank ihrer Großmutter **Theresia Fastner** (* 25.2.1889, 15.2.1965), geborene Leirich, in **Buchwald/ Bučina**. Siegmar Geiselberger,

Herausgeber der „Pressglas-Korrespondenz“, hatte es vermutet. Bestätigt wurde seine Annahme von der amerikanischen Sammlerin **Shirley Smith**, Pennsylvania.

Weltweit wurden erst etwa fünf Stück dieser Pressglas-Hühner der Firma Walther wiederentdeckt, doch kein einziges hatte bisher nach Geiselberger diese schöne irisierende Bemalung, die dem Huhn einen metallenen Charak-

ter gibt. Diese Qualität der Bemalung hat es europaweit nur bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges gegeben, danach nicht mehr. Diese Hennen-Dose muss also um 1895 bis höchstens 1914 entstanden sein.

Die Redaktion der „Sudetenpost“ würde interessieren, ob der eine oder andere Leser ebenfalls noch so ein rares Pressglas-Huhn mit irisierender Bemalung von Walther Glas in seiner Sammlung hat. *Text und Foto: Marita Haller*



Nachruf für Gottfried Dworzak



Wieder ist einer unserer Landsleute von uns gegangen, im 96. Lebensjahre friedlich, unglaublich dieses Alter. Ein Südmährer, so wie ich auch, väterlicherseits.

Es ist unvergessen, daß Gottfried in Gramastetten (bei Linz) eine Sudetendeutsche Heimatgruppe gegründet und somit unseren Landsleuten hier ein neues zuhause im Vereinsleben ermöglicht hat. Ein großer Verdienst war es auch, daß er eine sudetendeutsche Gedenkstätte bei der Bergkirche, in bester Lage, errichtet hat. Diese erinnert viele Besucher an unser Schicksal der Vertreibung und deren Opfer. Ich kann nur im Namen der Sudetendeutschen Landsmannschaft OÖ und unserer Landsleute ihm ein herzliches Dankeschön nachrufen! Wir trauern mit Ihnen und bewahren ein ehrendes Gedenken an einen bemerkenswerten Landsmann, er war ein „Unsriger“.

Peter Ludwig (Landesobmann)

SDJÖ: Rauhnightwanderung 15. November in Wien

Unsere Rauhnightwanderung führt uns am **MITTWOCH**, dem 15.11. wieder nach Mauer. Wir gehen auf guten Wegen durch den Maurer Wald.

JEDERMANN gleich welchen Alters ist herzlich zum Mitmachen eingeladen - auch die älteren Landsleute!

Es ist wirklich nicht beschwerlich und sehr romantisch, sich einmal in den frühen Abendstunden in der freien Natur die Füße zu vertreten.

Wir gehen **BEI JEDEM WETTER**

ca. 1 1/4 Stunden - gutes Schuhwerk wird empfohlen! Anschließend setzen wir uns gemütlich in einem naheliegenden Lokal zusammen.

Treffpunkt: Am Maurer Hauptplatz in Liesing (Linie 60) bei der **ERSTE-Bank** um 18.15 Uhr (bitte pünktlich kommen).

Autofahrer beachten: Leider werden Parkscheine oder das Handyparken benötigt!

Um Anmeldung wird gebeten (E-Mail: office@sdjoe.at)

SUDETENDEUTSCHER ADVENT

Diese bei allen Landsleuten und Freunden überaus beliebte, sehr schöne kulturell-besinnliche Veranstaltung findet am

SONNTAG, 3. DEZEMBER

Großer Festsaal, Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25.

Beginn 16 Uhr (Einlass um 15.30 Uhr)

Dazu laden wir Sie, werte Landsleute und Ihre Familie, so wie Ihre Bekannten und Freunde, die mittlere und jüngere Generation, alle Kinder usw. recht herzlich ein. Gemeinsam wollen wir eine besinnliche Adventfeier mit Adventsingen, Gedichten usw. verbringen und uns damit auf die vorweihnachtliche Zeit einstimmen.

Der Eintritt ist frei, Spenden werden zur Deckung des Aufwandes erbeten. Wir erwarten auch Sie und Ihre werte Familie!

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Auf Grund des Brandes in unseren Räumlichkeiten im Haus der Heimat sind dort keine Übungsabende mehr möglich.

Ab sofort finden diese im **Großen Festsaal im Erdgeschoss des Hauses der Heimat, Wien 3, Steingasse 25** statt. Die nächsten Volkstanztermine sind: **6. und 20. November, 4. und 11. Dezember, 8. und 22. Jänner, 5. und 19. Feber 2024.** Beginn ist jeweils um 19 Uhr. Auch Anfänger. Interessierte und Einzelpersonen sind herzlich eingeladen, um mit Freude an der Bewegung teilzunehmen.



Mitglieder unserer Tanzgruppe beim Volkstanzfest in Klosterneuburg 2022.

20. BALL DER HEIMAT

Samstag, 27. Jänner 2024

Arcotel-Hotel Wimberger, Wien, 7. Neubaugürtel

Es wird ein zahlreicher Besuch der Landsleute erwartet. Wir laden auch Sie herzlich dazu ein und ersuchen, sich diesen Termin fix vorzumerken!

Eintrittspreise wurden nicht erhöht! Trachtenträger, Jugendliche, Grundwehr- und Zivildienstler mit Ausweis: 30 Euro. Erwachsene: 35 Euro. Abendkasse: 40 Euro

Karten ab 9. Jänner 2024 bei der VLÖ im Haus der Heimat zu kaufen.

Kartenbestellung über sloe@chello.at (Diese werden an der Abendkasse hinterlegt und sind dort zu bezahlen). Bitte machen auch Sie schon jetzt Werbung für unseren Ball, damit es wieder ein voller Erfolg wird!

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Zucchini-laibchen

Zutaten:

550 g Zucchini, 250 g Erdäpfel
200 g Zwiebeln, 2 Eier
4-5 El Mehl, 4-5 El Brösel
4 El gehackte Petersilie
Salz, Pfeffer, Pflanzenöl zum Ausbacken



Zubereitung: Die Zucchini waschen, trocknen und grob reiben. Die Erdäpfel schälen und ebenfalls grob reiben. Nach einer Weile Saft der Erdäpfel hinauspressen. Die Zwiebeln schälen und in feine Würfel schneiden.

Zucchini, Erdäpfel und Zwiebeln in eine Schüssel geben und mit Eiern, Mehl, Brösel und Petersilie verkneten. Mit Salz und Pfeffer würzen.

In einer Pfanne Öl erhitzen und einen großen Esslöffel Teig hineingeben, flach drücken und die Puffer portionsweise von beiden Seiten goldgelb ausbacken. Dazu passt grüner Salat sehr gut.

Streusel:

200g Mehl, 125 g Zucker, ½ Teelöffel Zimt, 100 g Butter, Mehl, Zucker und Zimt in einer Schüssel mischen. Die zerlaufene Butter langsam mit einer Gabel darunter rühren. Es sollen Klümpchen entstehen. Ausgekühlt, Streusel auf den Teig geben.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

Redaktionsschluss (RS)

für die Folge 12 ist

der 23. November 2023 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 5. Dezember 2023. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.

Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3,

E-Mail Adresse: office@sudeten.at bzw. sloe@chello.at

RS Folge 1: Donnerstag, 21. Dezember 2023

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetepost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

E-Mail: office@sudeten.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 38,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 45,- ; Übersee € 72,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Online-Archiv der SUDETENPOST

Unter www.sudetenpost.eu haben Sie die Möglichkeit, sämtliche Ausgaben der Sudetenpost in elektronischer Form nachzulesen.

Den Zugang zum Archiv finden Sie im linken Menübereich unter „Zeitungsarchiv“. Dort finden Sie die einzelnen Ausgaben der Sudetenpost nach Jahrgang abgelegt. Sie haben auch die Möglichkeit, über die Funktion „Suche“ den Volltext des gesamten Bestandes zu durchsuchen und das Ergebnis dann bzgl. Erscheinungsjahr, Folge und Jahrgang einzuzugrenzen.

Wir wünschen viel Erfolg bei der Suche!

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre
Ihren Lieben zum Gedenken
den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) A-1030 Wien, Steingasse 25/3

E-Mail: office@sudeten.at, Internet: www.sudeten.at

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl: 493880643

Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3

E-Mail: office@sudeten.at. Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., Wienerstraße 80, A-3580 Horn

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 38,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 45,00,

Übersee: € 72,00. Einzelpreis: € 3,50.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetepost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.